

Mittwoch,
9. September 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 421.
53. Jahrgang.

Das Posener Tageblatt
erreicht in
allen Verkaufsstellen
zu einem kleinen Preis.
Der Bezugspreis beträgt
vierteljährlich
in den Geschäftsstellen 3,00,
in den Ausgabestellen 3,25,
frei ins Haus 3,50,
bei allen Postanstalten des
Deutschen Reiches 3,50 M.

Gem. Nr. 4246, 3110, 3249 u. 2273.

Posener Tageblatt

Herausgegeben im Auftrage des Komitees des Posener Tageblattes von E. Girschel.

Anzeigenpreis
für eine kleine Seite im
Anzeigenteil 25 Pf.
Reklamenteil 50 Pf.
Stellengesche 15 Pf.
Anzeigen nehmen an
die Geschäftsstellen
Tiergartenstr. 6
St. Martinstr. 62
und alle
Announcebureaus.

Teleg.: Tageblatt Posen.

Rücksendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einwendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitige Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Rücksendungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigelegt ist.

Die Kapitulation von Maubenge.

40000 Kriegsgefangene, darunter 4 Generale; 400 Geschütze u. viel Kriegsmaterial erbeutet.

Eine hochfreudliche amtliche Siegesmeldung übermittelt uns der Draht soeben wie folgt:

Großes Hauptquartier, 18. September. (W. T.-B.) Maubenge hat gestern kapituliert. 40000 Kriegsgefangene, darunter 4 Generale, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsmaterial fielen in unsere Hände.

Generalquartiermeister v. Stein.

Maubenge ist eine Festung erster Klasse in Nordfrankreich, nur 13 Kilometer von der belgischen Grenze entfernt; sie liegt 97 Kilometer südöstlich von Lille und 288 Kilometer von Paris.

Der 80 Kilometer umfassende Fortgürtel besteht aus dem nördlichen Ufer der Sambre aus 5 Forts und 5 Zwischenwerken, auf dem südlichen Ufer aus 4 Werken und 1 Zwischenwerk im Sambretal.

Maubenge ist auch als Eisenbahnknotenpunkt wichtig; die Stadt liegt an der Linie Paris—Erquelinnes, Valenciennes—Maubenge—Hirson und der Zweigbahn nach Soignies (belgische Grenze) der Nordbahn.

Die Stadt hat einige 20000 Einwohner und ziemlich viel Industrie. Nordöstlich von ihr liegt das Schlachtfeld von Malplaquet.

Ist auch der Fall von Maubenge strategisch nicht mehr von allzu großer Bedeutung, weil unsere Armee auf dem Vormarsch auf Paris die Festung schon umgangen hatte, so ist er es doch durch die große Zahl der Gefangenen und die reiche Siegesbeute.

Auf Maubenge hatte sich ein großer Teil der bei St. Quentin geschlagenen Engländer zurückgezogen. Es ist daher zu hoffen, daß sich unter den Gefangenen neben Franzosen viele Engländer befinden werden, was bei uns natürlich besonders große Freude erwecken wird.

Schon gestern brachten wir die Meldung unseres Generalquartiermeisters, daß zwei Forts genommen waren und daß die Stadt in Brand gesessen war. Darnach war der baldige Fall der Festung schon zu erwarten. Ihr Kommandant hat sie fraglos tapfer verteidigt. Aber unseren Belagerungsgeschützen widersteht eben keine Festung mehr. So wird denn auch der Fall von Maubenge sehr einschüchternd auf die Pariser wirken, deren Befürchtungen bezüglich der bevorstehenden Einführung dadurch sehr gesteigert werden müssen.

Die Zahl der Gefangenen, die unsere Armeen machen, schwoll fort und fort ins Riesenmaße an. Wenn es so weiter geht, werden zur halben Million bald nicht mehr viel fehlen.

Gott sei Dank für diesen neuen glänzenden Sieg!

Es lebe unsere tapfere Armee!

Fahnen heraus zur Siegesfeier!

G.

Uniformierte Apachen.

Wie die Franzosen in der Reichsbanknebenstelle in Saarburg häusen, schildert der amtliche Bericht, den der Direktor seiner vorgesetzten Behörde eingereicht hat. Es heißt darin, der "Voss. Blg." zufolge:

Beim Eintritt in die Bank bot sich uns ein wüstes Trümmerfeld. Die Tür zu den Bantrakten wurde erbrochen, die Scheiben des Kassenabschlusses wurden eingeschlagen, mit Beilhieben der im Sprechzimmer stehende Schreibtisch zertrümmert und nach Papieren durchsucht. Das im gleichen Raum hängende Kaiserbild wurde vernichtet, der Telephonapparat nebst den elektrischen Beleuchtungslampen zerschlagen und ein gleiches Verstörfürstentum im Geschäftszimmer fortgeführt. Alle Pulte sind erbrochen, die Türen eingetreten, die Schubladen herausgerissen und sämtliche Formulare oder Akten in wüstem Durcheinander auf dem Boden verstreut. Große Mühe verwandten sie auf den Geldschrank, den sie erst mit einem mächtigen Stemmeisen von vorn aufzubrechen versuchten, und den sie dann, als dies misslang, umlegten, um vom Boden aus Sprengversuche zu machen. Sie verließen die Bank mit dem Bemerkern, daß sie gar nicht gehofft hätten, noch so viel vorzufinden. (Es war Silberzeug im Schrank.) In kaum wiederzugebender Weise wütete in der Dienstwohnung des Bankvorstandes die französische Soldateska, die von Montag bis Donnerstag darin Quartier bezog. Nicht nur wurden auch hier Schreibtische, Truhen und Schränke jeder Art erbrochen, zertrümmert und ihres Inhalts beraubt, Uhren, Nähmaschinen, Kaffeemaschinen zerschlagen, Teppich mit Unrat beschmiert und zerschnitten, sondern auch sonst die Wohnung in einen ganz unglaublichen Zustand versetzt. Nachdem sie die gan-

den Keller vorräte ausgeräumt und sich an den vorhandenen eingemachten Früchten, Gemüsen Gelees usw. gütlich getan hatten, schütteten sie alles, was sie nicht verzehren konnten, auf Sofas, Teppiche usw. Größere Mengen vorhandener Fruchtsäfte und Mehl wurden in den Zimmern ausgeschüttet, Marmelade mit den Gläsern an die Wand geworfen, und im Keller entdeckte 500 eingeklappte Eier als Wurzelgeschosse gegen Wand und Bilder der Wohnung benutzt. In ähnlicher Weise häusten sie im Esszimmer, das noch mit Scherben von zerbrochenem Geschirr und Gläsern angefüllt ist. Die Leinenschränke einschließlich der Damenwäschekammern wurden völlig ausgeraubt und der ganze Leinenschatz des Bankvorstandes, soweit er nicht mitgenommen wurde, in der unglaublichesten Weise zerstört und beschädigt. Auch unter der vorhandenen Garderobe räumten sie auf und ließen nur wenig zurück. Die ganze Wohnung bietet ein Bild unbeschreiblicher Verwüstung, das noch erhöht wird durch die von einer 15 Zentimeter-Haubize im Fremden- und Kinderzimmer hervorgerufene Zerstörung. Mit gleichem Vandalismus verfahren sie in der Wohnung des Kassendieners, wo sie die in der Eile zurückgelassenen Schmucksachen mit sich gehen ließen.

Die Furcht vor den Deutschen.

Der Pariser Korrespondent der "Times" gibt in einem Telegramm vom 30. August eine anschauliche Schilderung der Flucht der Bevölkerung aus den nördlichen Departements nach der französischen Hauptstadt. In dem Bericht, in dem es natürlich ohne die üblichen Erzählungen von "deutschen Greueln" nicht abgeht, heißt es:

"So uns seien wir die Flüchtlinge aus zwei ganzen Departements von Frankreich; einige sind schon an die hundert Meilen gefahren, sie sind durch das Vorruhen der Deutschen vertrieben worden, wie Menschen vor einem Waldbrande fliehen oder wie sie vor 1800 Jahren durch dieses selbe Land kamen, Zuflucht vor den Hunnen suchend. Sie haben alles, was sie nicht schleppen konnten, hinter sich gelassen, und gehen ihres Weges dankbar, daß sie Leib und Leben gerettet haben. Und die daschinen, reden ebenso wie diese Flüchtlinge nur von einer Sache, nämlich was die Deutschen („Boches“ werden sie genannt) den Dörfern, durch die sie bereits kamen, angetan haben: „Sie schneiden den kleinen Knaben die Hände ab, so daß es keine Soldaten in Frankreich mehr geben wird. Sie töten die Frauen, und was sie jungen Mädchen antun, mein Herr, ist zu furchterlich zu erzählen. Sie verbrennen alles und schleben und zerstören. Da hinter uns ist nichts als eine Wildnis.“ (!)

Man sollte solch alberne Märchen nicht für möglich halten. Sie sind die Folge der ewigen Deutschenheze, die uns als Barbaren usw. erscheinen läßt.

Frankreich verzichtet auf Philippe von Orléans.

Zwischen dem französischen Kronpräsidenten Philippe von Orléans und dem Ministerpräsidenten Viviani hat ein Depechenwechsel stattgefunden, der nach der "Rhein.-Westg. Blg." lautet:

"Herr Minister! Gegenüber den jetzigen Ereignissen müssen alle Ausnahmegesetze und politischen Zwangslagen fallen. Alle Franzosen haben das Recht und die Pflicht, ihren Platz unter den Fahnen wieder einzunehmen. Dies Recht und diese Ehre fordere ich von Ihnen für die Dauer der Feindseligkeiten, in der Zuversicht, daß Sie die Gefühle verstehen werden, denen ich gehorche. Ich erwarte also mit Vertrauen Ihre telegraphische Antwort und Ihre Instruktionen, um abzureisen."

Philippe, Herzog von Orléans.

Nach mehreren Tagen erhielt er folgende Antwort:

"Der Stand der Gesetzgebung erlaubt nicht Ihre Wiedereinstellung ins Heer. Obgleich ich Ihre Initiative anerkenne, vermag ich Ihnen nur die schon auf verschiedene andere Anfragen erzielte Antwort zu geben und Sie aufzufordern, sich in andere befreundete oder verbündete Heere einzustellen zu lassen, die an unserer Seite kämpfen."

Die "Action Française" teilt mit, daß nach dieser Anregung der Herzog bei den belgischen und englischen Königen anfragt ließ, daß aber auch dort Bedenken obwalteten, den "Chef des französischen Hauses" einzustellen. Um keine Schwierigkeiten zu verursachen, habe Philippe sich in Brüssel mit Zustimmung der Königin in den Dienst der Krankenpflege gestellt. Als aber die Deutschen einrückten, zog er es vor, in London Kranken zu pflegen.

Ein wackerer „Schwabenstreich“.

Das württembergische Generalkommando in Stuttgart gibt folgendes bekannt:

Der Leutnant der Reserve Matthes hat in der Nacht zum Sonnabend mit seinem Buge eine feindliche Batterie vernichtet und sechs Geschütze und 13 Munitionswagen sowie viele Pferde erbeutet. — Leutnant Matthes ist ein Sohn des Stuttgarter Kanzleirates Matthes.

Französische „Einkäufe“.

Mülhausen (Elzas), 8. September. Wenn auch die französischen Truppen hier keine Greuelstaten und Grausamkeiten verübt, wie einige auswärtige Zeitungen meldeten, sondern sich eines guten Tones bewußtigten, so hat aber die Militärbehörde bei Geschäftsfreuten und in Warenhäusern große Einkäufe in Hemden, Unterhosen, Bettdecken und namentlich Schuhen für die Soldaten gemacht, die sie zu bezahlen vergaß. Sie stellte für die Verkäufer lediglich Gutscheine aus, mit denen sie an die Stadtverwaltung verwiesen wurden. Es handelt sich insgesamt um den Betrag von 50 000 bis 60 000 Mark.

Englands Rekrutenwerbung — ein Fehlschlag.

Aus London berichtet man der "Frank. Blg.": Die Rekrutenwerbung nimmt eine für unser Empfindenirkusmäßige Form an. Nicht genug damit, daß der Premierminister Asquith und Bonar Law ein Propaganda-Meeting veranstalteten, durchreiten jetzt phantastisch gekleidete Damen im Herrensattel den Hyde-Park mit Plakaten, die die Aufschrift tragen: "Bögert nicht, zu den Waffen für König und Land zu gehen!" Trotzdem geht die Rekrutenwerbung nur langsam vor sich. In einer Stadt von 700 000 Einwohnern haben sich nur 100 Mann gemeldet, größtenteils Strolche und andere heruntergekommene Menschen.

In der nächsten Woche soll eine große Versammlung in Birmingham abgehalten werden, in der Churchill und Chamberlain Ansprachen halten werden.

Kriegsminister Lord Kitchener verfaßt täglich neue Aufrufe an die Arbeiter, sich zur Fahne zu melden. Das Vaterland braucht jeden Mann, heißt es darin; niemand darf sich zurückhalten.

Die Blätter fordern patriotische Mädchen auf, sie sollten von ihrem Bräutigam verlangen, daß diese sich ins Heer einreißen lassen.

Der Londoner Korrespondent des "Allgemeinen Handelsblad" in Amsterdam erzählt: In London suchen die Prinzipale die Rekrutierung freiwilliger dadurch zu fördern, daß sie ihre Angestellten die Wahl lassen zwischen Entlassung oder Dienst beim Heere, wofür wieder Anstellung nach dem Ende des Krieges versprochen wird.

Die Ausweisung des deutschen und des österreichischen Vertreters aus Ägypten.

Wieder ein Bruch des Völkerrechts.

Wien, 8. September. Wie das "Fremdenblatt" meldet, bestätigt es sich, daß die englischen Militärbehörden in Ägypten die Vertreter Österreich-Ungarns und Deutschlands aufgefordert haben, Ägypten unverzüglich zu verlassen. Die beiden Diplomaten erhoben Widerstand gegen diese Verfügung, da Ägypten neutral sei. Übrigens ist es besonders charakteristisch, daß die Neutralitätsklärung Ägyptens auf Andringen Englands erfolgt ist, dessen Militärbehörden nur eine derartige flagante Völkerrechtsverletzung verüben.

Die Besetzung von Samoa durch die Engländer.

Berlin, 8. September. (W. T.-B.) Nach nunmehr eingetroffenen zuverlässigen Meldungen ist Samoa am 20. August von den Engländern ohne Kampf besetzt worden.

Die Samoainseln, oder wenigstens der größere Teil dieser in der Südsee gelegenen sehr ausgedehnten Inselgruppe, sind seit 1899 deutscher Kolonialbesitz, nachdem sich die durch die Samoakonferenz (1889 in Berlin) ausgesprochene Neutralitätsklärung infolge der immer wieder unter den Eingeborenen ausbrechenden Unruhen als nicht durchführbar erwiesen hatte. Der deutsche Besitz ist etwa 2600 qkm groß. Der kleinere Teil der Inseln mit etwa 199 qkm Umsfang gehört den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Inseln sind sehr fruchtbar; die Bevölkerung, meist Polynesier, sind zum größten Teil zum Christentum bekehrt.

Russische Hunnen in Ostpreußen.

Hierzu ein weiterer Beitrag. Er ist dem Bericht eines ostpreußischen Pfarrers an seiner Behörde über die Vorgänge vom 2. bis 21. August entnommen.

Nachdem der Verfasser kurz geschildert hat, wie schon vom ersten Mobilmachungstage ab die Russen über die Grenze gedrungen und dann 14 Tage lang stetige Patrouillen gezeigt waren, fährt er fort:

"Am Sonntag, dem 16. August nachmittags 3 Uhr, brachen die Russen mit 5000 Mann hervor. Bei uns waren sieben Landwehr-Dragoner, welche nach einigen Schüssen davontritten. Die Russen beschuldigten uns, daß Zivil geschossen hätte, und legten an acht Stellen Feuer an. Dann wurde Haussuchung gehalten nach militärischen Personen. Bei uns wurden einige Jünglinge verhaftet, welche sich infolge des Schießens zu uns geflüchtet hatten. Denn es waren von L. zwei Automobile mit unseren Soldaten zu Hilfe gekommen, wurden aber durch russische Maschinengewehre zurückgeschlagen. Die zwei russischen Soldaten, welche unser Haus durchsuchten, ergriffen unser Dienstmädchen Anna H. und schlepten es nach der Waschküche. Ich eilte ihnen nach und versuchte, sie an der Hand zurückzurufen, aber sie hielten mir die Bayonetten entgegen und machten Miene zu tödlichen, da niemand das Haus verlassen durfte. So wurde das arme Mädchen von den Unholden vergewaltigt. Als ich mich später beim russischen General beschwerte, zuckte er die Achseln. Zwei Tage später wurden im Bischen Gärtnershause die Frauen vergewaltigt, darunter eine von über 70 Jahren!"

Am 16. August fanden 7 Babilpersonen bei uns und in der Nachbarschaft den Tod. Sie hatten weiter nichts getan, als daß sie das Haus verlassen hatten, etwa, um die Kuh herauszulassen oder dergleichen. Alle Männer unseres Ortes wurden gefangen genommen und sollten erschossen werden, wenn man nicht diejenigen Babilisten nennen würde, die geschossen haben sollten. Ich ging für das Dorf um Gnade bitten und den Irrtum aufklären, weil kein Zivilist am Kampfe beteiligt gewesen war."

Nach mühsamen Verhandlungen mit dem russischen General gelang es endlich dem Pfarrer, die Bedrohten zu retten. Bald danach rückte russische Garde ein, deren Offiziere sich verhältnismäßig anständig benahmen, aber schon 24 Stunden später kamen neue Hunnen scharen. Unser Ge währsmann schreibt:

"Wir erhielten 18 Offiziere in Quartier vom Dienstag zum Mittwoch (18. und 19. August). Der Sekretär des Generals, ein Deutscher, bestätigte uns, daß wir hier in der größten Lebensgefahr schwebten, denn bis dahin waren nur Eliteregimenter gekommen, aber die hungernde Masse, die sich hinterherwälzte, würde keine Schonung üben. Die Lebensmittel nahmen sichtbar ab. Der Hof stand voll Pferde. Man hatte ihnen das ungedroschene Getreide als Lager gegeben und so die Ernte des ganzen Jahres im Augenblick vernichtet. Ich fragte die russischen Offiziere, ob sie so viel Proviant nach Schub von der Heimat erwarten, da die Lebensmittel so mutwillig vernichtet würden. Sie erwiderten, daß sie das alles im Lande zu finden hofften. Unseren Gemeindesleiter forderten sie am Abend vor sich und stellten ihm die Aufgabe, bis zum nächsten Morgen 38 Wagen zu beschaffen, um die russische Infanterie zu fahren. Wenn er die Wagen nicht zusammenbräume, würde er gehenkt. So mußte der Mann in dunkler Nacht von Ort zu Ort stopfern, um die Fuhrwerke zu beschaffen, was keine leichte Sache war, weil die meisten ihre Pferde fortgebracht hatten."

Da wurde diese russische Besatzung von einer anderen abgelöst, aber nun stieg die Not vollends auf höchste. Es blieb nichts anderes mehr übrig, als die allgemeine Flucht.

"Im ganzen Dorf blieben nur wenige zurück. Sechs Wagen kauften wir in den Wald, stießen aber bald auf eine russische Patrouille, welche uns erst nach längeren Verhandlungen ziehen ließ, aber uns bis zu den Dörfern begleitete, in welche wir flüchteten. So wurde uns selbst der Friede, den wir im Walde zu finden hofften,

vergäßt." Die Flüchtlinge blieben einen Tag unangesuchten im Dorf St. mühten dann aber über weitere Ortschaften fliehen, bis sie endlich Königsberg erreichten.

Pfarrer T. schließt seinen Bericht mit den erschütternden und doch erhebenden Worten:

"Heimatlos! Tag und Nacht verfolgt uns der Gedanke an das Land, in dem wir glücklich waren. Wir sahen unsere Gemeinde 18 Jahre lang blühen und nun in kurzer Zeit zusammenbrechen. Wir waren in Ostpreußen wohlhabend und sind jetzt Flüchtlinge und fast mittellos. Über nicht an unser Geschick wollen wir denken, wenn nur Ostpreußen gerettet wird. Wir sind Gäste und Pilger, aber daß das Land der Väter bei unserem Volke bleibe, das ist unser heißestes Wunsch und tägliches Gebet."

Inzwischen 9000 Russen gefangen, Tausende in den Sumpfen Masuren zugrunde gegangen. Das Gottesgericht hat eingesezt!

Was Allenstein den Russen liefern mußte.

Während ihrer nur eintägigen Herrschaft in Allenstein haben die Russen der Stadt Allenstein eine überaus schwere Naturalien zu leistende Kriegskontribution auferlegt. Über die Art, wie sich die Stadt mit dieser Notlage abfand, gibt die "Allensteiner Zeitung" folgenden interessanten Bericht:

Die Russen verlangten ungeheure Lieferungen, nämlich: 120 000 Kilogramm Brot, 6000 Kilogramm Buder, 5000 Kilogramm Salz, 3000 Kilogramm Tee, 15 000 Kilogramm Grüne oder Reis und 160 Kilogramm Pfeffer. Diese ungeheuren Mengen sollten von unserer Stadt bis Freitag früh um 8 Uhr geliefert werden. Unter der Drohung, sonst zu regulieren, forderten die Russen, daß alles pünktlich abgeliefert werde. Da viele Geschäftsläden ihre Läden abgeschlossen hatten und geflüchtet waren, so mußte die Stadt die Läden, in denen sich Lebensmittel befanden, gewaltsam öffnen lassen, um die verlangten Vorräte entnehmen zu können. In der Nacht zum Freitag ist in Allenstein in allen Bäckereien im Schnellbetrieb gebadet worden. Mehrere Bäcker waren am Sonntag oder Montag geflohen und hatten ihre Bäckereien geschlossen. Die verschlossenen Bäckereien mußten deshalb gewaltsam geöffnet werden. Alle biesigen Bäcker, viele Bürger, vor allem Frauen und Mädchen, stellten ihre Dienste zur Verfügung, und so wurden denn Unmengen von Brot gebadet. Gleichzeitig liefen die Frauen die ganze Nacht hindurch von Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung und batzen überall um Brot. Jeder gab, was er hatte. Der Oberbürgermeister Bülow hatte hier, wie überall, die Leitung persönlich übernommen. Ihm und dem Bürgermeister Schwart gebührt das Verdienst, durch ihr kluges Verhalten, durch ihren unermüdlichen Eifer, wesentlich dazu beigetragen zu haben, daß die 24-stündige Russenherrschaft nicht noch unerfreulichere Folgen in Allenstein gebracht hat. Tatsächlich sind den Russen geliefert worden: 25 096 Kilogramm Brot, 3676 Kilogramm Buder, 3110 Kilogramm Salz, 110 Kilogramm Tee, 4210 Kilogramm Reis und Grüne, 450 Kilogramm Erbsen, kein Pfeffer. Diese große Lieferung, die Allenstein den Russen liefern mußte, sollte von ihnen bar bezahlt werden. Beim Abzug der Russen ist die Bezahlung unterblieben. Es wurde jedoch von den siegreichen deutschen Truppen eine russische Kriegsfaß eingebracht, deren Inhalt sich auf 180 000 Rubel beliefen soll. Die Bezahlung für die Lieferung wird die Stadt also schon bekommen. Die Russen benahmen sich auch in der Nacht zum Freitag manierlich. Am Freitag früh hatten sie offenbar großen Hunger. In einigen Gastwirtschaften machten sich russische Soldaten über die Weinländer und die Speisenvorräte her. Es geschah das zweifellos gegen den Willen der Offiziere. Trotzdem wuchs die Beunruhigung der Bürgerlichkeit. Die russische Herrschaft in Allenstein sollte jedoch vor Anbruch der Nacht ihr Ende finden. Wie ein furchtbarer Traum liegen diese letzten Tage hinter uns."

Die Schlacht bei Lemberg.

Welche Bedeutung ist der Schlacht bei Lemberg beizumessen? Bedeutet sie den Auftakt zu einer russischen Offensive von Czernowitz bis Memel? Diese Frage ist in den letzten Tagen unzählige Male aufgeworfen worden; die Antwort aber lautete nach sorgfamer Erwägung des Für und Wider doch wohl stets verneinen.

Die Österreicher haben Lemberg geräumt; sie sind, wie es scheint, bis in die Vorberge der Karpaten zurückgegangen,

Es liegt hier eine ähnliche Notwendigkeit vor wie für die ostpreußischen Truppen vor der Schlacht bei Tannenberg. Die Russen rückten nur langsam nach, sie haben offenbar die Führung mit den Österreichern verloren. Das beweist uns, wie große Verluste die Russen in dem tagelangen Ringen bei Lemberg erlitten haben; unsere Verbündeten erhalten also Zeit, sich in der neuen Stellung zu sammeln und die Vorbereitungen zu einem hoffentlich vernichtenden Schlag gegen den Feind zu treffen. Diese Vorbereitungen sind nicht von einem Tage zum anderen zu führen, sie müssen vielmehr mit besonderer Sorgfalt und Umsicht in Angriff genommen werden, damit von vornherein die Wahrscheinlichkeit des Erfolges gegeben ist.

Die österreichischen Truppen befinden sich auf der ganzen Linie von Lublin bis Lemberg in der besten Verfassung und Stimmung; sie haben durchweg das Bewußtsein, besser geführt zu werden und auch in Ausbildung, Ausrüstung und Versorgung den Russen überlegen zu sein. Diese Stimmung ist für die kommenden Kämpfe von großer Bedeutung.

Die Russen werden sicherlich den "Sieg" bei Lemberg als großen Erfolg in alle Winde telegraphieren; sie werden nach den schweren Schlägen, die sie erlitten haben, jetzt neuen Mut fassen; dennoch soll ihr Angriff zerschellen an dem Gegenstoß unserer Verbündeten, die sich in den Schlachten der vorher Woche den Russen durchweg überlegen erwiesen haben.

Ob die russischen Truppen auch in Ostgalizien sengen, brennen und morden, wie in den von ihnen zeitweise besetzten Teilen Ostpreußens, ist aus den bisher vorliegenden Meldepflichten nicht zu erkennen. Lemberg, eine Stadt von beinahe 200 000 Einwohnern, dürfte rechtzeitig von der Bevölkerung verlassen worden sein. Wahrscheinlich sind nur die Freunde und Kostgänger der russischen Regierung zurückgeblieben, jene "Russen", die nach den Worten des Grafen Bobrinski den Tag ihrer Befreiung vom österreichischen Joch innig herbeihoffen. Ein kleines Häuslein nur bilden diese Russen, und ihre angebliche Überzeugung, daß alles Heil der Welt nur von Moskau kommen kann, ist wohl wesentlich durch die großen Zuschriften beeinflußt und gebildet worden, die von der russischen Regierung mittel- und unmittelbar gezahlt wurden. Riesige Summen opferte man ja für die russische Propaganda in Galizien. Da aber — echt russisch freilich — die Gelder meist in den Taschen der Lemberger Agitatoren blieben, so ist der Erfolg jener Wahlereien geringer gewesen, als in Petersburg erwartet worden sein mag. Bekannt dürfte ja noch sein, daß vor einiger Zeit ein Vertrauensmann der russischen Regierung, der an Ort und Stelle sich vom Stande der Dinge in Galizien überzeugen sollte, durch die Lemberger Polizei abgeschoben wurde; die galizischen "Russen" hatten selbst der Polizei die erforderlichen Mitteilungen gemacht, weil sie eine Rechnungslegung auf galizischem Boden fürchten mußten. So kann es kommen, daß die Russen sehr enttäuscht sein werden, weil die ruthenische Bevölkerung Ostgaliziens sie nicht mit offenen Armen empfängt, wie man doch wohl nach Petersburg berichtet haben wird. Nur ein ganz verhwindend kleiner Teil der Ruthenen (und keineswegs die besten Elemente dieses Volkes) ist großrussisch geprägt. Alle anderen Kreise jedoch stehen durchweg auf dem Boden des ukrainischen Nationalausschusses, der dem Moskowiterium Kampf bis aufs Messer ange sagt hat. Da die vorjährige Ernte in Ostgalizien vollständig mißrat und die heutige nicht viel besser ausgefallen ist, werden sich die Russen auch darin enttäuscht sehen, wenn sie auf leichte und reichliche Versorgung mit Lebensmitteln im feindlichen Lande gehofft haben.

Es liegt nach alledem kein Grund vor, den russischen Erfolg zu überschätzen, von ihm eine Wendung auf dem östlichen Kriegsschauplatz zu erwarten. Da die Russen, weil sie seit Monaten sich in der Mobilmachung befanden, eher an

Versunkenes Land.

Roman von Hans Dominik.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

Aber das freut mich ja außerordentlich, Fritz. Ich war in Sorge um Deinen Vater. Diese plötzliche Apathie, dieser stille, aber desto deutlichere Niederbruch waren mir entsetzlich. Ich bin heilsam, daß die Dinge eine Wendung zum Besseren nehmen."

Alles sehr schön, mein Lieber. Ich gönne meinem Vater die Genesung von ganzem Herzen. Aber nun diekehrseite der Medaille: Heute ließ mich der alte Ministerialdirektor Schulz rufen und machte mir eine Viertelstunde lang süssissante Redensarten. — Wann endlich die Zustimmung zur Abtretung von Wildberg kommen würde. Man hätte doch im vorliegenden Falle gerade gehofft, daß keinerlei Schwierigkeiten — na, und so weiter. Was man

so für gewöhnlich einen Wink mit dem Zaumpfahl nennt. Ich habe natürlich versichert, ich würde mein Möglichstes — Du kannst Dir denken, was man in solcher Lage sagt und eben sagen kann. Aber mir ist wirklich nicht wohl zu mite. Darüber bin ich mir jedenfalls klar: macht mein Vater Schwierigkeiten, so ist meine Karriere einfach futsch. Aber komplett futsch, sage ich Dir. Dann kann ich im günstigsten Falle irgendwo in der Provinz als Regierungsrat grau werden wenn ich nicht überhaupt auf die ganze Laufbahn verzichte."

Kurt Hilbert pfiff durch die Zähne.

"Das ist natürlich Geschmackache, mein Teuerster. Zu der Wanderung ins Erzgebirge möchte ich Dir selber nicht raten. Da hat die Privatindustrie für tüchtige Leute immer noch bessere Verwendung. Gute Stellen und gute Beoldungen." Der Assessor schüttelte unwillig den Kopf.

"Ach so, Du denfst etwa, Herr von Wildberg als Assessor a. D. irgendwo Syndicus in einem der Hölderschen Unternehmen. Sehr freundlich, diese Möglichkeit anzudeuten, aber ich gestehe Dir ebenso offen, daß die Ziele meines Ehrgeizes wo anders liegen."

Kurt Hilbert zündete sich behaglich eine neue Zigarette an.

"Begreife ich, versteh ich vollkommen. Aber vor allen Dingen ist das alles ja noch längst nicht spruchreif. Wenn

wir im Laufe der nächsten zwei Jahre die Zustimmung Deines Vaters bekommen, genügt uns das vollständig."

Der Assessor blickte seinen Freund staunend an.

"Das ist mir unverständlich. Ich denke doch, die Wochen sind kostbar, und Ihr wollt je früher desto lieber beginnen!"

"Wollen wir! Und werden wir auch! Willst Du Dir diesen Plan einmal in der Nähe besehen?"

Herr von Wildberg trat näher heran und betrachtete die große Karte, die bereits bei seinem Eintritt den Ingenieur beschäftigt hatte.

"Siehst Du die roten Schraffierungen, Fritz?"

"Ja, ich sehe. Das zieht sich direkt neben unserer Grenze quer durch Tal. Was soll es damit?"

"Es ist das Land, welches ich den Bauern von Wildau mit sanftem Druck abgekauft habe. Gerade der rechte Fleck, um in aller Gemütsruhe die Sperrmauer und das Elektrizitätswerk zu erbauen."

Fritz von Wildberg betrachtete lange den Plan.

"Gestatte mir als Jurist, einige Bedenken vorzubringen. Selbstverständlich kannst Du auf Deinem Grund und Boden bauen was Du willst. Aber aufstauen darfst Du das Wasser auf der Gemarkung von Wildberg natürlich nicht. Das wäre eine widerrechtliche —"

"Halt ein, mein Freund, das weiß ich alles selber. Aber ich kann bauen, und das genügt mir. Zeit gewonnen, alles gewonnen."

Der Assessor sah den Ingenieur unsicher an.

"Ja, glaubst Du denn, daß Eure Gesellschaft bei dieser Sachlage Millionen in den Bau stecken wird? In einem Bau, den sie später vielleicht nicht benutzen darf?"

Kurt Hilbert lehnte sich in seinen Sessel zurück.

"Sprechen wir offen, Fritz. Du kannst die juristische Lage ebenfalls klar übersehen. Diese Talsperre ist eine unbedingte Notwendigkeit. Das öffentliche Gemeinwohl erfordert sie. Bugegeben!"

"Ohne weiteres, Kurt. Ich bin ja durchaus Deiner Meinung und bedaure wohl am meisten den Starrsinn meines Vaters."

Kurt Hilbert saß in Berlin, über einen mächtigen Plan gebeugt, in seinem Arbeitszimmer, als ihm der Besuch des Assessors von Wildberg gemeldet wurde. Er hieß den Freund willkommen und bot ihm einen Platz an.

Aber der junge Wildberg hatte wenig Neigung, sich in dem bequemen Klubsessel niederzulassen. Unruhig schritt er im Zimmer auf und nieder.

"Eine schreckliche Situation, in der ich mich da befinde. Auf der einen Seite recht erfreuliche Nachrichten aus Meran. Es geht meinem Vater von Tag zu Tag besser. Ich möchte fast sagen, zu gut, denn er will von unseren Plänen jetzt erst recht nichts wissen. Ellen schreibt mir, daß er alle Berstreunungen des Ortes genießt."

den Grenzen ihren Aufmarsch beendet hatten, als es sonst möglich gewesen wäre, müste man auf derartige Zwischenfälle, wie sie bei Gumbinnen und Lemberg eintreten, gefasst sein. Es handelt sich jedoch nur um Episoden, die bedeutungslos bleiben für den Gang der kriegerischen Ereignisse.

In der „Ost. Tageszeit.“ führt Oberstleutnant v. Bremen in Übereinstimmung mit vorstehendem aus:

Die auf Lemberg mit gewaltiger Übermacht vordringenden Russen haben schließlich die Österreicher von Brody-Błodzow an der russischen Grenze auf Lemberg zurückgedrängt. Es haben hier in achtzigem Ringen wohl an $1\frac{1}{2}$ Millionen Kämpfer gegeneinander gestanden. Die Russen hatten ihre Hauptkräfte im Süden versammelt, während die Österreicher in richtiger Erkenntnis, daß nicht hier, sondern auf dem polnischen Kriegstheater die Entscheidung zu suchen sei, ihre Hauptkräfte dort vorführten. Die großen Siege von Krásnik und Samostje haben die Richtigkeit dieses Planes bewiesen. Denn hier sind die Russen nunmehr im Zurückweichen auf die Linie Warschau-Brest-Litowsk mit den bei Krásnik geschlagenen Truppen und auf das Przysie-Gebiet östlich Brest-Litowsk mit den bei Samostje geschlagenen Kräften begriffen, und was von großer Bedeutung ist, diese Truppenmassen sind durch den Bug voneinander getrennt. An ein Zusammenwirken dieser in Polen und östlich des Bug zurückweichenden Truppen mit den auf Lemberg vorgedrungenen ist nicht mehr zu denken, und daher kann der Erfolg des Angriffes auf Lemberg immer nur vorübergehend sein. Wenn die Österreicher jetzt, wie gemeldet wird, ihre Stellungen bei Lemberg aufgeben, so können sie hier zehn Meilen weiter westlich hinter dem San in der Linie Przemysl-Karolów eine vorzügliche Stellung finden. Folgen die Russen von Lemberg, was durchaus noch nicht fest steht, so laufen sie Gefahr, von Teilen der siegreichen Auffenberg-Armee von Samostje her in der Flanke gefasst und gegen Süden, gegen Dniestr und die Karpaten gedrängt zu werden. Ein Zusammenwirken dieser Operationen der russischen Hauptkräfte, die gegen Lemberg vorgegangen sind, mit der von Cholm gegen Krásnik-Samostje vorgegangenen Armee ist durch den Auffenbergischen Sieg vollständig bereitet. Es kann also durch ein Vordringen der Russen über Lemberg hinaus wohl ein vorübergehender Stillstand der österreichischen Offensive in Polen, etwas weiteres aber nicht hervorgerufen werden.

Die Polen gegen die Russen.

Die 1. Kompanie der polnischen Legion zieht gegen die Russen ins Feld.

Wien, 8. September. Unter zahlreicher Beteiligung von Würdenträgern fand heute nachmittag unter patriotischen Kundgebungen die Verabschiedung und der Abmarsch der ersten Kompanie polnischer Legionäre nach Krakau statt. Der Obmann des polnischen Klubs hielt eine Ansprache, die mit einem dreimaligen Kaiserhoch schloß. Nach Verabschiedung der Legionäre durch den Vicepräsidenten des Roten Kreuzes erfolgte die Abfahrt unter Abstiegung patriotischer Lieder.

Ein Telegramm des Kaisers.

Münster, 8. September. (W. T.-B.) Auf ein vom Oberbürgermeister Dr. Jungebladt namens der Stadt Münster an den Kaiser gerichtetes Ergebnistelegramm ist folgende Drahtantwort eingetroffen:

„Ihnen und der Bürgerschaft Münsters Meinen herzlichsten Dank für treues Gedanken am gestrigen Tage, den Ich in Ihren Manieren verleben zu können gehofft hatte. Gott schenke unserem Volke in Waffen, besonders auch den tapferen Söhnen der Roten Erde weiterhin Kraft und Zuversicht im Kampfe wider alle Feinde unseres teuren Vaterlandes. Wilhelm R.“

Die Kaiserin in Danzig.

Die Kaiserin stattete am Montag vormittag mit der Prinzessin August Wilhelm in Danzig dem Garnisonslazaret einen einstündigen Besuch ab und begab sich dann nach Neufahrwasser, wo sie verschiedene Hilfslazarette besichtigte und sich mit den Verwundeten unterhielt. Sie schenkte ihnen Blumen.

„Gut! Dann weiter zu Dingen, die Du vielleicht noch nicht weißt. Wir bekommen das Enteignungsrecht durch den Minister, sobald wir es haben wollen. Herr von Hölder braucht zu dem Zweck nur einen Besuch zu machen. Wir riskieren also ganz und gar nichts, wenn wir auf dem Grunde, der uns jetzt gehört, immer mit dem Bau beginnen. Wir werden aber vorsichtig in Rücksicht auf Deinen Vater die Enteignung nicht beantragen, sondern abwarten.“

Der Ingenieur trat auf seinen Freund zu und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Bei unseren alten, freundschaftlichen Beziehungen würde ich selber am meisten darunter leiden, wenn auch nur unmittelbar durch mich Deinem Vater eine Kränkung zugefügt würde. Ich hoffe, er wird sich im Laufe der Monate und Jahre zu einer besseren Meinung bekehren, und ich denke, er hat einen guten Anwalt für unsere Sache bei sich.“

Der Assessor blickte seinen Freund zweifelnd an.

„Wer meint Du damit?“

„Niemand anders als Deine Schwester!“

„Ellen! — Ich war erstaunt, sie in den letzten Tagen vor der Abreise Deinen Plänen weniger abgeneigt zu finden.“

Kriegsbilder.

Ein Todesritt afrikanischer Jäger.

Über ein Gefecht, das zwischen deutscher Landwehr und französischer Infanterie, verstärkt durch afrikanische Jäger, im letzten Drittel des August im Oberelsäßischen stattfand, wird der „Frankfurter Zeitung“ aus Basel geschrieben:

Langsam gingen die Deutschen vor gegen Lagsdorf. Ihrem Großlanden sie vorwärts und seitwärts starke Sicherung voraus. Nach einer Stunde kam die Meldung, daß östlich Lagsdorf die Franzosen, scheinbar in großer Zahl, Stellung bezogen hätten. Das Bataillon löste sich nun in Kompanien auf und rückte in Züge. Die Landwehren gingen in Deckung vor, jeder Strauch jede Erdwelle wurde benutzt. Das französische Feuer knatterte in ununterbrochen. Aber wie lang auch die deutsche Linie wurde, sie reichte nicht aus, denn immer weiter dehnten sich die von den französischen angelegten Schützengräben. Die letzte Kompanie der

und Postkarten. Heute abend findet auf Wunsch der Kaiserin in der Marienkirche eine Kriegsschau statt, an der die Kaiserin mit ihrem Gefolge teilnehmen wird.

Zur Rückkehr ostpreußischer Flüchtlinge.

Berlin, 8. September. (Amtlich) Die Anfragen ostpreußischer Flüchtlinge wegen der Möglichkeit einer Rückkehr in die Heimat sind künftig zweckmäßig in allen den Gegenden, in denen sich Flüchtlinge in großer Zahl aufzuhalten, also in Groß-Berlin und den Regierungsbezirken Danzig, Marienwerder, Köslin, Stettin, Frankfurt a. O. und Potsdam ausschließlich an die Landräte des Aufenthaltsortes (in Stadtteilen an den Oberbürgermeister, in Groß-Berlin und aus anderen Landesteilen an das Kriegsbureau des Berliner Polizeipräsidiums) zu richten. Diese Amtsstellen werden in den Stand gesetzt werden, die Anfragen zu beantworten.

Die Kundgebung des Kanzlers an die Amerikaner.

Wien, 8. September. Das „Neue Wiener Tageblatt“ bezeichnet das historische Dokument, das der Reichskanzler viel zu bescheiden „Eine Mitteilung an die amerikanische Presse“ genannt habe, als eine geradezu klassische, mit bezwingernder Aufrichtigkeit durchgeführte Darstellung jener folgenschweren Ereignisse, die zu dem großen Weltkrieg geführt haben, und als einen erhabenen Akt der Notwehr gegen die fortgesetzte Betriebe der Entstellung der Wahrheit. Das Blatt führt dann weiter aus:

Nicht aus Geißelsgründen, sondern aus unbezwingerlicher Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit erkennen wir in dem Schriftstück eine geschickliche Aufführung der Tatsachen, deren Authentizität die ernste, ehrenhafte Persönlichkeit Bethmann Hollwegs, sowie die Autorität seines Amtes uns verbürgt. Von heute ab steht es fest, daß Rusland und England die Schuld tragen an den Konventionen, die augenblicklich unseren Weltteil erschüttern. Indem der Reichskanzler das Schuldregister der Verbündeten Englands aufzählt, verweist er die traurigen Kämpferten des Lügenkrieges in die Region der Verachtung, die ihnen gebührt. Daß die amerikanische Presse, an die der Reichskanzler sich wendet, sich hierin in den Dienst der Wahrheit, Aufklärung und Gerechtigkeit stellen kann, dazu ist sie herzlichst aufzurütteln zu beglückwünschen.

Die Meldungen des deutschen Generalstabes.

In Berlin finden von Zeit zu Zeit zwischen einem vom Großen Generalstab beauftragten Offizier und den Vertretern der Berliner Presse Besprechungen statt, in denen der Offizier die allgemeine Kriegslage erörtert. In einer der letzten dieser Besprechungen legte Major Deutelmoser in klaren und knappen Sätzen die Gründe dar, die es bisher verhindert haben, mehr als die trocknen Telegramme über die bisherigen Taten unserer Truppen zu geben.

Dem Wunsche der Öffentlichkeit, mehr zu wissen, entspricht der Wunsch der Heeresleitung mehr mitzuteilen. Eine solche, den Ereignissen in einem Abstande folgende Berichterstattung sei geplant gewesen. Auch hier ergab sich aber die Wahrheit des Wollteches Saches, daß im Kriege vieles undurchführbar wird, was man vorher als möglich angesehen hat. Hätte es sich jetzt um ein langsam verbissenes Ringen von Position zu Position gehandelt, wie bei Wukden, am Schaho, so würden sich gewisse Ruhepausen ergeben haben, in denen eine Zusammenfassung von Eingängen möglich geworden wäre. Statt dessen hat ein stürmischer Siegeslauf eingelegt, der es den oberen Stellen unmöglich machte, noch so flüchtig zurückzublicken; ihre ganze Aufmerksamkeit wurde von dem täglich geänderten Bild des Morgens in Anspruch genommen. So wissen die oberen Stellen tatsächlich über das Geschehen im wesentlichen nichts weiter als die Ergebnisse. Korpskommandos, Armeekommandos, die oberste Heeresleitung befinden sich in einer auffreudigen Linie der Unbekanntheit mit dem Verlaufe

Deutschland entwickelte sich aus einem Wälzchen heraus, um die Linie zu verlängern. Das war ein kühnes taktisches Manöver der Deutschen. Doch wurde es erst unternommen, nachdem französische Artillerie das Wälzchen, woraus die letzten Deutschen vorgingen, unter ständiges Feuer genommen hatte. Wahrscheinlich vermuteten die Franzosen in diesem Gehölz die deutschen Reserven. Vorwärts kamen nun die Deutschen nicht mehr, jedoch machten auch die Franzosen keinen Vorstoß. So stand das Gefecht etwa eine Stunde still. Das Kleingewehrfeuer wurde ruhiger, von den Deutschen sparjam abgegeben. Es scheint, daß aus diesem Grunde auf der französischen Seite angenommen wurde, die deutsche Schützenlinie sei im gegnerischen Feuer wandern geworden. Denn plötzlich zeigten sich dem Zentrum der deutschen Linie gegenüber etwa 700 bis 800 Mann Kavallerie, afrikanische Jäger. Sofort wurde auf deutscher Seite die Sachlage erkannt: eine Attacke! Im Augenblick war der Befehl ausgegeben: „Ruhig schießen, sicher zielen, immer zuerst auf das Pferd, dann auf den Mann!“ Auch wurde jeder Abteilung ein gewisses Schußfeld zugewiesen. Die Maschinengewehre richteten sich ebenfalls ein. Raum waren die Amondrungen getroffen, da drohte der Boden von den Pferdehufen, die Waffen der Reiter klirrten, und ihr Schrein gellte. Aber die Schützen ritten nicht in derselben aufgeschlossenen Formation, wie die Deutschen eine Attacke reiten. Ihre Verbände begannen sich zu lösen und wurden getrennt, noch ehe sie auf 800 Meter an die deutsche Linie heran waren. Aber immer noch wurde das deutsche Feuer nicht eröffnet. Ruhig lagen die Landwehren hinter ihren Gewehren. Die Maschinengewehre begannen zuerst, aber zielisch langsam, aber zielisch ein mörderisches Feuer, als die Franzosen auf 500 Meter heran waren. Das Kleingewehrfeuer setzte auf 350 bis 400 Meter ein. Die Wirkung war furchtbar, der Feuerkampf dauerte höchstens zwei bis drei Minuten. Aber kein rasches, rasendes Schnellfeuer wurde gegeben, die Schüsse fielen langsam, jedoch mit immer genommene Ziel. Keine Kavallerie hätte ein ruhigeres Feuer entwirken können. Immer die vorderen Reihen wurden weggeschossen, die hinter den fallenden Pferden jagenden Reiter konnten öfters nicht mehr ausweichen und stürzten mit dem Pferd über das vor ihnen zusammengebrochene Tier. Gelles Wiehern, Röcheln und dröhnelndes Stöhnen der abgeschossenen Pferde, die um sich schlugen, auf dem Boden liegend, wieder aufsprangen, zusammenbrachen, zuckten. Ebenso schnellte da und dort ein gesturzter Reiter in die Höhe, um gleich darauf zu fallen. Und davon, das ergrakte Feuer der deutschen Schützenlinie. Kein Reiter konnte wenden, sie waren zu nahe dem feindlichen Feuer; so war aus dem schönen und starkenilde der vor zwei, drei Minuten zur Attacke heranrasenden Schützen eine unglaublich traurige Masse geworden, zerstört und zertrümmt. Ehe die

im einzelnen. Über diesen sind allein die Truppenführer unterrichtet, die bei dem unablässigen Vorwärtsgehen natürlich sofort anderer zu tun haben, als Papiere zu beschreiben. Es muß doch Wort hinter die Tat zu rücken. Phantasiell, aufgeworfene Stimmbilder zusammenstellen, die sensatio nell zu lesen sind, lehnte die Heeresleitung ab, wie es die ernste Presse ablehnen würde, solche zu empfangen. Die Heeresleitung ist der auf Erfahrung gestützten Überzeugung, daß auch hierin die Presse durch die und dünn unbedingt mit ihr zusammengehen wird. Dieser Krieg ist nicht irgend ein Balkankrieg, kein Völkeraufeinandertreffen irgendwo, sondern der Krieg um Deutschlands Zukunft, in dem wir immer noch am Anfang stehen trotz des beispiellosen Siegeslaufs unserer Truppen. In diesem Kriege muß alles so solide, zuverlässig, mutiger sein, wie unsere Mobilmachung, wie unser Aufmarsch; auch die Berichterstattung. Solange das unaufhaltbare Vorwärtsdrängen des Feldheeres eine solche Berichterstattung unmöglich macht, muß jede andere als die des knappsten Tatfachberichts unterbleiben.

Diese Ausführungen wurden mit einstimmigem Beifall entgegengenommen, ein Beifall, der das unbedingte Vertrauen der Presse zu unserer Heeresleitung und den selbstverständlichen Entschluß, mit ihr in allen Dingen durch die und dünn zu gehen, zum Ausdruck brachte.

Kleine Kriegschronik.

Drei Brüder gleichzeitig gefallen.

Vor dem Feinde fielen: Hauptmann und Kompaniechef im Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5, Joachim von König, Oberleutnant und Kompanieführer im Anhaltischen Infanterie-Regiment Nr. 93, Hans von König und Lieutenant der Reg. im Infanterie-Regiment Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin Nr. 24, Kurt von König, drei Brüder.

21. Verlustliste.

Inf.-Regt. Nr. 50: tot 8 Offiziere, 22 Unteroffiziere, 137 Mann, zw. 19 Offiziere, 40 Unteroffiziere, 316 Mann, zw. 1 Offizier, 7 Unteroffiziere, 121 Mann. Nach der Verlustliste 21 vom Grenadier-Regiment Nr. 6 Posen: tot 4 Offiziere, 8 Unteroffiziere, 56 Mann, zw. 3 Offiziere, 26 Unteroffiziere, 176 Mann, zw. 1 Offizier, 1 Unteroffizier, 25 Mann.

Neues vom Tage.

S 4000 Kriegstrauungen in Berlin. Nach einem Bericht des Statistischen Amtes der Stadt Berlin wurden am Sonnabend, 1. August, dem Tage der Mobilmachung, 275 Trauungen vollzogen, während sonst Sonnabends nur 110 bis 120 Trauungen stattfinden. Für die beiden Mobilmachungswochen vom 2. bis 15. August gibt das Statistische Amt keine Einzelzahlen, da, wie es heißt, „wegen der durch die zahlreichen Kriegstrauungen herbeigeführten Unvollständigkeit der Eingänge“ keine Angaben gemacht werden könnten. Dies wird in dem Bericht für die Woche vom 16. bis 22. August summarisch nachgeholt. Es ergibt sich, daß auf die beiden Mobilmachungswochen 4258 Trauungen entfallen, die man zum weitauß größten Teil als Kriegstrauungen ansprechen kann. Selbst wenn man die sonst zu verzeichnenden gewöhnlichen Hochzeiungen mit dem Durchschnittsjahr von 250 in der Woche absieht, ergibt sich zuzüglich der Kriegstrauungen Ende Juli und Anfang August die runde Zahl von 4000 Kriegstrauungen in Berlin.

S Deutsch-Politik. Ein Herr aus Hagen gab dieser Tage ein Telegramm an seinen in Lüttich stehenden Sohn auf. Er bezahlte dafür die übliche Auslandsgebühr, 10 Pf. für das Wort. Am nächsten Tage brachte ihm ein Bote von der Post die Hälfte des Betrages wieder mit dem Bemerk, Lüttich liege seit einigen Tagen in Deutschland, Telegramme dorthin kosteten daher nur 5 Pf. das Wort!

Auf der Polizeiwache erhängt hat sich der Händler Reinhold Schadow in Berlin. Schadow wurde von einem Schuhmann stark angetrunken aufgefunden. Auf der Wache stellte man seine Persönlichkeit fest und entdeckte dabei zugleich, daß Schadow seiner Stellungspflicht nicht nachgekommen war. Als man ihm dies vorhielt, wurde er frech und ausfällig gegen die Beamten und mußte deshalb in eine Einzelzelle gebracht werden. Raum hatte er diese betreten, da erhängte er sich mit seinem Taschenzug an einem Wandhaken.

Ein schleswiger Pastor und seine drei Söhne als Kriegsfreiwillige. Beim 84. Infanterie-Regiment in Schleswig ist Pastor Hesse aus Adelby als Kriegsfreiwilliger eingetreten. Er ist als Feldwebelleutnant eingestellt worden. Mit ihm traten zugleich seine drei Söhne als Kriegsfreiwillige bei demselben Regiment ein.

Franzosen noch weitere Angriffe unternehmen konnten, hatte ein zweites Bataillon deutscher Landwehren den französischen rechten Flügel überschlagen können. Von den afrikanischen Jägern, die diese Attacke ritten, blieben unverletzt 27 Mann als Gefangene in den Händen der Deutschen, über die Hälfte war schwer verwundet, die anderen tot.

Militärisch geregelte Höflichkeit.

Ort der Handlung: ein kriegsmäßig bis auf den letzten Platz besetzter Straßenbahnenwagen in einer deutschen Mittelstadt. Eine ältere Dame in Schwarz steigt ein, wandert durch den bereits gefüllten Gang bis zur Mitte des Wagens. Zwei Herren, die einander gegenüberstehen, stehen gleichzeitig auf, um ihr Platz zu machen; sie bleibt infolgedessen unchlüssig, wessen Angebot sie annehmen soll, stehen. Ein Augenblick der Erwartung; dann sagt der eine der Herren zu seinem Kontrorrenten: „Welcher Fahrweg?“ — „1880, ungedienter Landsturm“, lautet die verständnisinnige Antwort. Darauf der andere: „Ich 1857 gebürt; Sie kommen zuerst dran“ — und sieht sich wieder, während die alte Dame, nunmehr beruhigt, mit leisem Lächeln den Platz des jüngeren einnimmt.

Kleines Feuilleton.

(Nachdruck untersagt.)

Der Papst von Wertingen.

Die guten Wertinger im Schwabenlande haben einen ganz besonderen Papst für sich bekommen. Die „Wertinger Zeitung“ hat ihnen die große Neuigkeit mittels folgenden Extrablattes mitgeteilt:

Wertinger Zeitung. Wertingen, 3. Sept., nachm. 2 Uhr, Papstwahl. Rom, 3. September. (Wolff-Meld.) Der Kardinal David Emil Ludwig Ludwig Anton Cäsar Heinrich Isidor Emil Siegfried Anton wurde zum Papst gewählt. Er steht im 60. Lebensjahr und war Erzbischof von Bologna.

Die guten Wertinger werden sich nicht wenig über die viele und mitunter für einen Kardinal etwas fremdartig klingenden Vornamen ihres neuen Papstes gewundert haben. Und unser lieber Wertinger Kollege hat offenbar zum ersten Mal in seiner Praxis das Telefon zur Abnahme einer Meldung in Bewegung gesetzt und deshalb auch noch nie etwas davon gehört, daß man sich am Fernsprecher der Vornamen zur Buchstabierung schwer verständlicher Worte zu bedienen pflegt. Wenn er die Anfangsbuchstaben dieser elf Vornamen richtig zusammengestellt hätte, so wie es gemeint war, dann hätte er leicht den richtigen Namen Della Chiesa erhalten.

Unsere grossen Vorräte in allen Rohmaterialien machen es uns möglich, unsere Fabrikate

Das selbsttätige Waschmittel „Persil“

dessen besondere Eigenschaft als Desinfektionsmittel (auch für Krankenwäsche) besonders hervorzuheben ist, ferner unsere

„Henkel's Bleich-Soda“

zu bisherigen Preisen und Bedingungen zu liefern. Wir erwarten daher auch von unseren Abnehmern, dass sie zu den bekannten Preisen weiter verkaufen.

Henkel & Cie., Düsseldorf.

**Zahn-Atelier
Carl Sommer**
Wilhelmsplatz 5, Telefon 1029
prämiert auf Fachausstellungen
nur mit goldenen Medaillen.

Zahnarzt Schmidt,
Posen W3, Neue Gartenstr. 59, pt.
Sprechstunden: 9-12 u. 2-5.
[7794]

Swinemünde
See- und Solbad
Christl. Familienpension Strandpalast. An d. See u. am Walde geleg. empf. d. Deutschen Offiziers- u. B.-Verein, bietet ruhigen, angenehmen Aufenthalt. Während der Kriegszeit Pension mit Zimmer 3-4 M. für den Tag. (7788)

**Bernstein-Gussboden-
Glanzlauffarben**

über Nacht trocken! 1b
gelbgrün, hellgrün, dunkelgrün
in 1 Kilo-Dosen à 2 Mark bei
Paul Wolf, Wilhelmplatz 3.

Eindruckplatten u. Stempel
sonstiglich bei
Schmidt, Wilhelmplatz 7.

Aufruf!

Die Not unserer ostpreußischen Landsleute ist groß. Wo die Russen hingekommen sind, ist alles verwüstet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid vieler Taufender von Familien gilt es zu mildern.

Ich habe daher eine Haushollette innerhalb der Provinz genehmigt, welche in der Zeit vom 8. bis 20. September ausgeführt werden soll.

Außerdem werden Geldspenden bei der hiesigen Regierungshauptkasse angenommen.

Der Oberpräsident.

Weingroßhandlung Gebrüder Andersch
Posen, Alter Markt 50. [7843]
**Unsere Weinstuben sind bis 12 Uhr
nachts geöffnet.**

Breslau Töchterpensionat Spornberger
vorm. v. Eberitz, gegründet 1874,
Gutenbergstr. 20, Gh. verb. mit Lyzeum. (2219)
bietet schulpflichtigen u. erwachsenen jungen Mädchen während d. Krieges, auch auf kürzere Zeit, gemütliches Heim. — Gründliche Ausbildung. — Sorgsame Erziehung und Körperpflege. Referenzen und Prospekte durch die Vorsteherin G. Spornberger.

Kartoffel-Trocknung.

Allestockner Imperial

langjährig bewährtes, von landwirtschaftlichen Instituten vielfach geprüftes System.

Infolge der kleinen Dimensionen überall in vorhandenen Gebäuden leicht aufzustellen.

Lieferbar schnellstens!

Baugelder 2 Jahre zinsfrei.

Amortisation in weiteren 8 Jahren.

Nähre Unterlagen und Ingenieurbesuche unverbindlich.

7820

Maschinenfabrik Imperial

G. m. b. H.

Spezialsfabrik für Trocknungsanlagen.

Meissen i. Sa.

Stadttheater.
Mittwoch abend 8 Uhr

Einmalige Wiederholung der Sonntagsvorstellung
Zum Besten des nationalen Frauendienstes

„Das rote Kreuz“

mit allen dazu gehörigen Einlagen.
Eintrittskarten von heute ab bei Georg Waller, Victoria- und Ecke Pauli Kirchstraße und Mittwoch abend von 7 Uhr ab an der Kasse.
Alles andere durch die Plakate.

Die Direktion.

Amtl. Bekanntmachungen.

In unser Handelsregister Nr. 1420 ist bei der Firma Jan Szuman Biuro ksiazkowosci gospodarczej in Posen, Inhaber Kaufmann Jan Szuman in Posen, eingetragen worden: Der geprüfte Treuhänder und Bücherrevisor Stanislaus Marciniak in Posen ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die offene Handelsgesellschaft hat am 1. August 1914 begonnen. Die Firma ist in Jan Szuman i Ska Biuro ksiazkowosci gospodarczej i kupieckie geändert worden und jetzt im Handelsregister A unter Nr. 2126 eingetragen.

Posen, den 22. August 1914.

Königl. Amtsgericht.

Im Konkursverfahren über das Vermögen des Brauereibestehers Wilhelm Storronnel in Lissa, Alleminhabers der Firma B. Franke Nachs. und Gesellschafter der offenen Handelsgesellschaft „Hotel Nitsche, Storronnel und Häns“ wird auf Antrag des Konkursverwalters eine Gläubigerversammlung auf den

17. September 1914, vormittags 11 Uhr vor das unterzeichnete Gericht einberufen, in welcher über die eventuelle Freigabe der Grundstück aus der Konkursmasse sowie über Einwahl für zwei zum Heere einberufene Mitglieder des Gläubigerausschusses beraten werden soll.

Lissa i. B., den 4. September 1914.

Königl. Amtsgericht.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Meier Göttlinger in Posen, Raumnr. 8, in Firma „Erste Posener Wäschefabrik mit elektrischem Betrieb M. Göttlinger“ in Posen, Alter Markt Nr. 94, ist zur Abnahme der Schlüsselechnung des Verwalters, sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schlusstermin auf den 12. September 1914, vormittags 11 1/2 Uhr vor dem Königlichen Amtsgerichte hier s. B. Mühlenstraße 1 a, Zimmer 74, bestimmt. [7837]

Posen, den 4. September 1914.

**Der Gerichtsschreiber
des Königlichen Amtsgerichts.**

Der Bedarf der Eisenbahndirektionen Breslau, Katowitz und Posen an 83 900 kg Eisen für die 2. Hälfte des Staatsjahrs 1914 soll öffentlich vergeben werden. Die Verdingungsunterlagen können im Zimmer 6 (Abdestelle) unseres Verwaltungsgebäudes eingesehen oder für 0,50 M. — nicht Briefmarken — von uns bezogen werden. Die Proben sind spätestens 10 Tage vor dem Termine an das Werkstattnamt 1a Gleiwitz einzufinden. Verriegelte Angebote mit entsprechender Aufschrift sind zu dem Verdingungsstermine am

29. September 1914, vormittags 10 Uhr, vorfreil an uns einzufinden. Die Eröffnung der Angebote findet im Verwaltungsgebäude statt. Buschlagschrift bis 2. Oktober 1914. Katowitz, im September 1914. Königl. Eisenbahndirektion. [32619a]

Feldpost-Abonnements
Post-Abonnenten.

Können die Nachsendung ins Feld bei demjenigen Postamt gegen Zahlung der Umschlaggebühr von 40 Pfennig für den Monat erwirken, bei dem die Zeitung seinerzeit bestellt worden ist.

Alle Feldpostämter

nehmen neue Abonnements auf unsere Zeitung entgegen. Dieselben können sowohl vom Empfänger selbst beim nächsten Feldpostamte, als auch von den Angehörigen unserer Krieger sowie von jedermann für im Felde Stehende bestellt werden.

In letzterem Falle kann die Bestellung an jedem Zeitungs-Posthalter erfolgen.

Als Adresse ist anzugeben:

Vor- und Zuname, Dienstgrad, Kompanie, Regiment, Brigade, Division, Armeekorps. Bestimmungsort ist nicht zu nennen.

**Die Geschäftsstelle
Posen W 3, Schließfach 1012.**

Zum 1. Oktober suche ich für meinen Sohn in einer grösseren, vielseitigen Brennerei - Wirtschaft Stellung als

Bolontär, wo er Gelegenheit findet, sich weiter auszubilden und wenn möglich etwas verantwortlich zu betätigen. Pensions-Ansprüche hierher erbeten.

[7838]

v. Saenger, Polajewo Posen,

Provinz Posen.

Gesucht zum baldigen Antritt ein deutsches, evangelisches Wirtschaftsfraulein

nicht unter 20 Jahren, welches die seine Küche gründlich versieht und gut plättet und nähen kann. Keine Augenwirtschaft. Schön wird gehalten. Bewerberinnen sollen Zeugnisabschriften, Photographie, selbstgezeichneten Lebenslauf und Gehaltsansprüche einsenden.

[7838]

Frau Jezlau, 7827

Herrlichkeit Kazmierz (Posen).

Unsere Sammlung zum Befrei der Krieger.

29. Quittung.

Verein ehem. Jäger und Schützen 50 M. Geschw. Schulrat Arndt 30 M. Sammlung von den Offizieren, Unteroffizieren und Arbeitern des Traindepots 5. Armeekorps 73 M. Anna Böhm 10 M. Veronika Bartnick 5 M. Witwe Dr. Kreuz 10 M. Walter und Hildegarde Kreuz 2 M. Korn. Reich. Zabkowko 0,50 M. Ungerann 10 M. Oberzahlmeister Breitkopf 10 M. C. Bodenstein 20 M. Köckin Eise Reimann 4 M. Lindow (R. Kr.) 30 M. M. Berndt (L. Landsturmponierkompanie XIX. Rieser) gesammelt bei Lösing 44,55 M. Sammlung Dom. Trebisheim: Fr. A. Schulz 5 M. Piotrowski 1 M. Fr. Amts. Pult 20 M. Stubenmädchen Marie Kozłowska 1 M. Küchenmädchen Stacha Wdowiecka 1 M. Gefügel-Mädchen Marie Pätz 3 M. Mytkowska 1 M. Strauchmann 1 M. Wiczynski 1 M. Nowak 1 M. Ratajczak 0,40 M. Wodowicki 1 M. Staszak 0,50 M. M. Modrowska 0,50 M. Bandecki 1 M. Szwejowska 1 M. A. Modrowski 0,50 M. Grüner 1 M. Pernat 1 M. Olubala 1 M. Kazimierzak 5 M. Walfoniewski 1 M. Tobola 1 M. F. Bartkowiak 2 M. Blazly 1 M. R. Bartkowiak 1 M. C. Tomczak 1 M. L. Tomczak 1 M. Slobinska 1 M. zusammen 56,90 M. Christuskirchengemeinde 10 M. Geheimrat Dr. Schröer 30 M. Verein ehem. Kameraden des 1. Pos. Feld-Art.-Regt. Nr. 20 (f. d. Hinterbliebenen) 25 M. Bade (f. d. Hinterbliebenen) 3 M. C. B. 10 M. Superintendent Steffani Garotschin 15 M.

Zusammen 448,95 Mf.
Dazu Betrag der 28. Quittung 45 464,11 „
Insgesamt 45 913,06 Mf.

9. Quittung, Sammlung für die Ostpreußen:

Ungerann 12,50 M. II. Stumpf 5 M. Dr. Becklin 20 M. Frau Elfriede Weißner 5 M. Frau Marta Klein (für ihre lieben Landsleute) 20 M. A. B. 3 M. Gerichtsvollzieher Grushau 10 M. Bade 3 M. Geheimrat Dr. Kahler Dzikanka 10 M.

Zusammen 88,50 Mf.

Dazu Betrag der 8. Quittung 4 726,09 Mf.

Insgesamt 4 814,59 Mf.

Im Ganzen 50 727,65 Mf.

Eingeliefert als Liebesgaben:

Egl. Domäne Trebisheim: 5 wollene Leibbinden, 1 wollener Schenkelwärmer. Ungerann (für die Ostpreußen) 1 Karton Kleidungsstücke.

Eingeliefert als „Gold für Eisen!“

Frau Revierförster Sauer. Kukuls mühle 2 Paar gold. Ohrringe, 1 Paar silber. Ohrringe. Lehrer Krusche, Brüdenau, Kr. Wreschen, 3 gold. Trauringe. G. Neubeker, Rauisch 1 Paar gold. Trauringe. Alma John, Pruszkowo 1 Granat Brosche, 1 Paar Granatohrringe. 1 Saphir Brosche. 1 Paar Saphirohringe.

Sammlung von Ferngläsern für unsere Truppen:

Ungerann, Egl. Revierförster Sauer. Kukuls mühle Oberförsterei Grotte, Thomas Markstädt, Müller Markstädt, Pfarrer Degner Althofen, Lehrer Viktor Boguski Bzgierzyka b. Neustadt, Clara Wawedz geb. Köhler, H. Hoffmann Posen, Becker Posen, von Tressow Strz. 1 Posen-West, Max Schwarz Gr. Berliner Str., Frau Charlotte Drescher Berlitz b. Löwenitz, A. B., Ungerann aus der Christuskirchengemeinde durch Pfarrer Guschke, Bahnmeister Schmidt Schröder, Gerichtsvollzieher Grunau Posen, Ungerann, Vasche Pempow, Schulrat Baldamus, Professor Scholl Tiergartenstr. 6, Gutsbesitzer Kiekmann, Wielka bei Markstädt, Graf von Königsmark, Oberlesnitz bei Kolmar i. P. (2 Ferngläser), Reg.-Baumeister Büchler, Karlstr. 42, Rechtsanwalt Krug, Rauisch, Abonnent des Posener Tageblattes, Ungerann, Ober-Reg.-Rat Kairies (1 Feldstecher, 1 Oberglass), Landrat Freiherr v. Altenberg, Kolmar i. P. (2 Ferngläser).

Berichtigung:

In der gestrigen Quittung muss es lauten: Elfriede Troschke.

Weitere Spenden nimmt gern entgegen

die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ihr Opfer.

(Nachdruck untersagt.)

Sie traten zu Dritt zu des Höchsten Altar
Und jede brachte ihr Opfer dar.
Die erste sprach: „Mein Perlengeschmeide,
Mein Gold und Silber, und Samt und Seide.
Meinen Pud und Schmuck, meinen Flitter und Tand.
Ich bring' sie zum Opfer dem Vaterland!“

Die zweite sprach: „Ich habe nicht Geld,
Ich habe nicht Gut auf dieser Welt.
Zwei Hände nur hab' ich, von Arbeit geföhlt.
Die will ich anlegen, wo's immer fehlt.
Die arme Arbeit meiner Hand —
Ich bring' sie zum Opfer dem Vaterland!“

Da trat die Dritte leise herein,
Ein schwarzer Schleier hüllte sie ein:
„Ich habe nicht Gold, ich verdiene nicht Lohn.
Ich hatte nur eins: meinen einzigen Sohn
Eine Kugel stach ihn in den Sand —
Ich bring' ihn zum Opfer dem Vaterland!“

P. Blau.

Feldpostbriefe.*

Bon einem Totgesagten.

Aus der großen Anzahl von Feldpostbriefen und -Karten, die unserer Redaktion und besonders dem Leiter unseres Blattes zu unserer großen Freude als Zeichen treuer Leiter-Anhänglichkeit zugehen, sei heute der folgende von einem Posener Offizier wiedergegeben:

Sehr geehrter Herr G.....! Da die Franzosen auf der ganzen Linie panikartig zurückgedrängt sind, ist das Corps für eine andere Aufgabe freigeworden, und wir warten schon seit gestern hier in einem kleinen lothringischen Städtchen auf Abtransport.

*) Für die Mitteilung von Feldpostbriefen, deren Inhalt für weitere Kreise von Interesse ist, sind wir stets dankbar. Abschriften ist das Original nebst Umschlag beizufügen.

Unsere Ferngläser-Sammlung ist bereits auf 83 Stück angewachsen.

Das gereicht uns zu herzlicher Freude. Da können wir bald auch ein drittes Regiment mit Ferngläsern ausrüsten. Wer hilft an diesem wichtigem Liebeswerk für unsere Truppen weiter?

Hocherfreulich sind auch wieder die einzelnen Widmungen. So schreibt Gutsbesitzer Kiekmann in Wielka bei Markstädt:

Beispielhaft übersende für unsere braven Truppen ein Fernglas. Wenn es auch nicht mehr neu ist, kann es doch vielleicht noch gute Dienste leisten. Der Empfänger möge es zum Andenken behalten, und mir vielleicht eine Karte schicken. Treuen deutschen Gruß an das Empfänger-Regiment! Heil und Sieg!

Eine andere Widmung, die dem Empfänger sicherlich viel Freude machen wird, lautet:

Späh scharten Aug's zum Feind hinüber,

Und dann gleich feste druff, mein Lieber!

Dem tapferen Vaterlandsverteidiger möge es als glückbringendes Zeichen dienen, daß beim ersten Gebrauch dieses Glases S. Majestät unter geliebter Kaiser auf seiner „Hohenzollern“ in Swinemünde gesichtet wurde.

Rawitsch, den 7. September 1914.

Krug, Rechtsanwalt.

Ein anderer Spender, Max Schwarz in Posen, begleitet seine Gabe mit folgenden Zeilen:

Erbitte vom neuen Beifahrer ab und zu Nachricht; wünsche demselben Glück und Ruhm. Besten Gruß!

Endlich seien noch folgende Widmungszeilen wiedergegeben:

Dem zukünftigen tapferen Besitzer dieses Fernglases wünsche ich Heil und Segen! Möge der Betreffende gesund und unversehrt heimkehren! Würde mich sehr freuen, von seinem Ergehen zu erfahren. Mit Gruß von Tressow-Strykowo, Kreis Posen-West.

Wir bitten dringend um weitere Fern-, Jagd- und Operngläser für unsere wackeren Truppen.

Die Weichsel-Wacht.

Vom Osten her wie wildes Meer

Wogt es heran, des Zaren Heer.

Herbei, herbei, von fern und nah,

Ihr Söhne der Germania!

Des Kriegshorns Schall

Beschwört euch all:

Erhebt euch als ein fester Wall,

Ein Felsenwall am Weichselstrand

Zu Schutz und Trutz fürs Vaterland!

Wir hören all' des Kriegshorns Schall;

Wir steh'n im Kampf ein fester Wall;

Wir weichen nicht, wir wanken nicht,

Wir kennen unsre heilige Pflicht.

Umsonst die Wut

Der Feindesflut,

Sie bricht am deutschen Heldenmut,

Dem Felsenwall am Weichselstrand

Zu Schutz und Trutz fürs Vaterland.

Ihr Ordensritter Lühn und Starz,

Voll Gottvertrau und Löwenmark,

Ihr habt uns schon in Heidenzeit

Den Boben hier mit Blut geweiht.

Ihr pflanzet hier

Das Siegspanier

Des Kreuzes auf, als Herren hier,

Ein Felsenwall am Weichselstrand

Zu Schutz und Trutz fürs Vaterland.

Auch wir sind noch die Ritter stark,

Voll Gottvertrau und Löwenmark.

Wir weichen nicht, wir wanken nicht,

Wir kennen unsre heilige Pflicht.

Umsonst die Wut

Die Feindesflut,

Sie bricht an deutschem Heldenmut,

Dem Felsenwall am Weichselstrand

Zu Schutz und Trutz fürs Vaterland.

Albert Matthäi.

Ihr habt Euch des Kaisers Fahnen gestellt.

(Ein Vater an seine drei Jungen, die zur Fahne gehen.)
Von Theodor Krausbauer, Posen.

(Nachdruck untersagt.)

Ihr habt Euch des Kaisers Fahnen gestellt, —

meine herzlichen Jungen, — so zieht nun ins Feld! —

Soll ich Euch kundtun, wie lieb ich hab? —

Lieb bis zum Tode, lieb übers Grab! —

Heut sei's gesagt, da ins Feld Ihr uns zieht —

Kriegen Ihr — mit dem Kindergemüt, —

mit dem Willen, so fest wie Eisen und Stahl,

mit der Seele, so lautet wie Gold im Pokal,

im Auge den hellen, den sonnigen Blick, —

unser Stolz, unsre Hoffnung und schönste Glück. —

Doch mit Freuden im Herzen lass' ich Euch ziehn, —

auch Dich, unsren Jüngsten, — den Benjamin! —

Zu des Kaisers Fahnen! — zieht hin, Ihr drei! —

Eines nur wurmt mich, daß ich nicht dabei! —

Und wär' ich noch rüstig, nur halb so wie Ihr,

da zögen — bei Gott — ins Feld wir zu vier! —

Einem jeden ins Auge noch einmal geblickt! —

Ans Herz einen jeden noch einmal gedrückt! —

Nun — Sieg oder Tod! — der Lösung getreu —

zu des Kaisers Fahnen — zieht hin, Ihr drei! —

Du, oberster Kriegsherr, behüte sie mir,

meine Jungen da draußen im Kriegsquartier:

so lange ihr Odem gebt aus noch und ein,

laß alle drei brave Soldaten sein! —

Und wenn Du so rufst aus dem Kampf zum Appell:

oh! Zücken und Zaubern sind sie zur Stell'. —

Doch führst Du sie heim nach des Krieges Brand:

gern nehm' ich sie wieder aus Deiner Hand! —

Englands Schande.

Nun kommt auf heutiger'gen Nahenohlen
Schläufig noch der gelbe Laps geschlichen,

Um feig sich uns'res Fleisches Werk zu holen. —

Und England ist vor Scham noch nicht erblichen.

„Gh' nicht der letzte Mann von uns bezwungen,

— So spricht der Gouverneur — wird nicht gewichen! —

Ein donnerndes Hurra den blauen Jungen! —

Und England ist vor Scham noch nicht erblichen.

Sei du nur stolz auf deinen Grey, den Macher

In Lug und List, in Ränken und in Schlichen.

Die ganze Welt ist dir nur gut zum Schachter.

Wirst du noch nicht in tiefer Scham erblicken?

Und wen auch sonst sein Neid und Trug noch heze,

Die Zahl der bei und nach den Kämpfen an der Südgrenze von Ostpreußen gefangen genommenen Russen ist auf über 90 000 gestiegen; darunter befinden sich drei Kommandierende Generale. Der russische Oberbefehlshaber General Schilinski ist gefallen.

Die Sperrbefestigungen Siron, Abresch, Conde, Laferre und Baon an der Nordostgrenze Frankreichs werden ohne Kampf genommen. Damit sind sämtliche Sperrbefestigungen im nördlichen Frankreich, mit Ausnahme von Maubeuge, in deutschen Händen.

Deutsche Reiterei vom Heere des Generalobersten v. Kluck streift bis vor Paris.

Die Franzosen sind auf dem Rückzug aus und hinter der Marne, die von den Vorhuten der deutschen Truppen bereits erreicht ist. Die Aisne-Linie ist überschritten.

Der gegenwärtige Krieg in geschichtlicher Beleuchtung.

(Schluß der Rede, die Professor G. Buchholz am Sonntag in der Akademie in Posen gehalten hat.)

Wir haben Frankreich zwei Provinzen genommen und (was vielleicht noch mehr sagen will) seinen Stolz auf das empfindlichste verletzt. Es ist trotz seiner kolonialen Ausdehnung in dem letzten Menschenalter in Europa fast schon zu einer Macht zweiten Ranges herabgesunken, einer Macht, die sich nur durch ihre Bündnisse politisch über Wasser halten kann. Wenn verhindert es diesen Niedergang seines Ansehens? Nun, ich meine, wir dürfen ruhig zugestehen, daß wir zumindest den entscheidenden Anfang zu dieser Entwicklung gegeben haben. Können wir uns wundern, daß es uns das nachträgt, und daß es bei dem Gang begreiflichen Verluste sich wieder in die Höhe zu erheben, in uns auf Schritt und Tritt seinen natürlichen Gegner sieht, dessen Vernichtung oder Schwächung Voraussetzung des eigenen Wiederaufstiegs ist?

Und Russland? Wir heute Lebenden haben längst vergessen, was für eine Rolle Russland um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Europa, und ganz besonders in Deutschland spielte. Aber in Russland hat man die Zeiten noch nicht vergessen, wo das Wort des russischen Kaisers Nikolaus I. in Berlin und Wien mit gleicher Andacht gehört wurde, wo man in Berlin, wenn man vom Kaiser schlechtweg sprach, den Baron meinte, wo nichts in unserem Vaterlande gegen russischen Einspruch vorgenommen werden konnte. Wie hat sich noch Bismarck in seinen diplomatischen Anfängen um Russlands Gunst bemühen müssen. Es war seiner Staatskunst zu danken, daß Kaiser Alexander I. und sein Minister Gorchakov während unseres französischen Krieges eine wohlwollende Neutralität bewahrten. Die öffentliche Meinung in Russland war uns schon damals fast so feindlich wie heute. Und als dann unser neues Reich dastand, und durch sein Schwergewicht auf die europäischen Verhältnisse zu drücken begann, als Russland mit unwilligen Erstaunen bemerkte, daß es über Preußen-Deutschland nicht so einfach mehr verfügen könnte, wie ehemals, da trat sehr bald jene Aftührung ein, die Bismarck zu der Schwenfung auf die österreichische Seite veranlaßte. Den Bruch selbst hat er noch hintangehalten. Nach seinem Abgang hat er sich vollzogen und in demselben Maße verschärft, als unsere Politik mit Österreich auf dem Balkan durch dick und dünn gegangen ist. Heute sieht Russland in Deutschland mit Recht den hartnäckigsten und gefährlichsten Gegner im nahen Orient.

Auch England hat allen Grund, uns nicht grün zu sein. Hat es die Aufrichtung unseres Reiches von vornherein mit heimlichen Augen angesehen, — ich erinnere an seine Haltung im Jahre 1870, — war ihm später unser Eintritt in die Reihe der kolonialen Mächte fatal genug, so liegen doch, wie wir alle wissen, die Ursachen der gehässigen Erbitterung, welche die öffentliche Meinung Englands gegen uns beherrschte, auf anderen Gebieten. Die Entstehung und das mächtige Erstarren unserer Flotte hat England von vornherein mit Argwohn und Misstrauen verfolgt. Es fühlte sich durch das Dasein einer starken deutschen Nordseeflotte bedroht. Aber noch mehr ging ihm der ungeahnte Aufschwung unseres Handels und unseres Wirtschaftslebens überhaupt auf die Nerven, und wenn wir unbefangen sein wollen, so müssen wir zugeben, daß es Unlos genug hatte, sich darüber zu beunruhigen. Ich will Sie nicht mit Zahlen belästigen, aber ich darf auf die Tatsache hinweisen, daß der deutsche Außenhandel und die Tonnenzahl der deutschen Handelsflotte schon seit längerem prozentual Jahr für Jahr in einer für England geradezu beeindruckender Weise stärker anwachsen als der englische Außenhandel und die Tonnenzahl der englischen Handelsflotte. Es ist verkehrt und unser nicht würdig, solche Gründe englischer Besorgnis vor Deutschland immer wieder mit dem bequemen Schlagwort vom englischen Krämergeist und Handelsneid abzutun, wenn wir anerkennen, daß unsere Gegner sach-

werden wie toll aus den Häusern heraus beschossen. Freilich folgt die Strafe auf dem Fuße. Und die fällt sehr sengt aus. B., der in unserem Geschäft tätig ist und hier zur Munitionskolonne gehört, wäre es neulich auf so eine gemeine Art beinahe an den Kragen gegangen. In ... wurde die Kolonne heftig von der Bevölkerung beschossen. Nach einem Nachtmarsch von ... aus trafen wir nach Beendigung der wütsten Schießerei dort ein; das Strafgericht war auch schon beendet! N., der früher bei uns beschäftigt war, ist bei einem Gefecht hier in der Nähe von ... schwer verwundet worden und liegt hier im Lazarett. Ein Querschläger hat ihm den rechten Unterschenkel gebrochen. Er ist aber gar nicht traurig, sondern guter Laune, trotz der bösen Säbel. Das kann ja jedem hier passieren, denn wir sind im Gefechtsfeld keine Minute vor dem Ende sicher

Von den Kämpfen in Belgien und Nordfrankreich
liest man in einem uns zur Verfügung gestellten Feldpostblatt eines Posener Beamtensohnes folgendes:

P..... 28. August 1914.

Liebe Eltern und lieber Bruder! Euch und den anderen Soldaten geht es hoffentlich gut, ebenso wie es mir bis jetzt alles gut bekommen ist. Die vielen Biwaks sind ja weniger annehmbar, zumal es den ganzen gestrigen Tag und Nacht fortwährend regnete. Wie man dann auf dem Stoppelfeld einsinkt und wie man sonst aussieht von dem ganzen Dreck, könnten Ihr Euch ja vorstellen. In Häuser kann man nicht kommen, da alle meistens von der ganzen Infanterie, die sehr dicht zusammengezogen ist, belegt sind. Ein Bett habe ich seit Wochen erst einmal gejehnt und die Stiefel auch erst dreimal ausgehabt, da die Nächte doch schon sehr küh sind. Aber wie gefragt, bis jetzt ist mir alles gut bekommen. In den Zeitungen werdet Ihr inzwischen schon von den guten Erfolgen unserer Armee gelesen haben. Am 18. August hatten wir die luxemburgische Grenze und am 19. August die belgische passiert. Am 22. August war das große Gefecht in der Nähe von B... in Belgien. Die französischen Korps waren sehr gut verschanzt. Da außerdem an diesem Tage ein sehr dichter Nebel herrschte, kamen unsere Truppen teilweise bis 50 Meter an den Feind heran, ehe sie diesen bemerkten. Es kam nunmehr zu einem ziemlich heftigen Gefecht, das einzelnen Regimentern von uns ziemlich viel Verwundete kostete, Tote jedoch sehr wenig. Dagegen ist die Anzahl der Toten bei den Franzosen eine sehr beträchtliche, da unsere Infanterie sehr gut schießt. Bei den gefallenen Franzosen wurden meistens Kopfschüsse festgestellt. Obensie schießt auch unsere Artillerie sehr gut. Unsere größeren Verluste sind in der Hauptphase dem Umstande zuzuschreiben, daß die Franzosen von den Leinwandbewohnern von unserem Vorort unterrichtet waren und deshalb genau die Punkte wußten, wo unsere Truppen zuerst in Stellung kamen. Die französische Artillerie konnte deshalb gleich mit dem richtigen Visier schießen, deshalb die größeren Verluste an Verwundeten. Die französische Infanterie

habe sich durch uns beeinträchtigt und behindert zu führen. Im Gegenteil, indem wir uns das klar machen, haben wir doch die Genugtuung zu sehen, was für eine gefürchtete Stellung wir in der Welt schon bisher eingenommen. „Oderint, dum inveniant“, sagt ein lateinisches Wort: mögen sie uns hassen, wenn sie uns nur fürchten. Ihre Furcht ist der Maßstab unserer Größe.

Wir sind eben seit 1870 ganz allmählich und unversehens zu einer neuen Weltmacht herangewachsen, und es geht uns wie einem Jungen in den Wuchs in Jahren: alles ist uns zu eng und zu kurz, wir brauchen dringend einen neuen Anzug und unsere älteren Brüder im europäischen Konzert gönnen uns den nicht. Sie möchten uns so klein halten, wie wir früher waren und das geht doch nicht. Wir haben nun einmal diese langen Glieder und müssen sie um jeden Preis bekommen, den neuen Anzug.

Nun — um im Bilde zu bleiben — heute sind wir dabei, ihn uns zu holen, und kein Mensch dieser Erde ist stark genug uns davon zu hindern.

Unsere Gegner haben den Krieg gegen uns schon lange auf dem Programm. Aber zum Vorschlagen fehlte ihnen bisher die Courage. Sie meinten immer noch nicht genug gerüstet zu sein, um den Schlag zu wagen. Sie konnten sich nicht genug tun an frigerischen Vorbereitungen, die ihnen eine überwältigende Übermacht sichern sollten, wie an diplomatischen Mitteln, die den Kreis der ihnen zugewandten und verbündeten Mächte zu vergrößern, den Dreieck zu schwächen bestimmt waren. Eben deswegen ward der Bruch noch immer vertagt. Nur daran lag es, wenn es 1909, 1911, 1913 nicht schon zum Klappen kam. Auch 1914 sollte der Bruch nicht erfolgen. Man wollte warten, bis das französische Dreijahrsgebot voll in Wirklichkeit getreten wäre. Man hatte noch dieses und jenes andere Bedenken. Optimisten begannen aus diesem Stehen hinausziehen den Schluss zu ziehen, es werde schließlich überbaut nicht zum Kriege kommen. Und ganz ohne Grund war diese Hoffnung ja nicht. Schon man jetzt den Termin schon auf 1916 oder 1917 hinaus, wie leicht konnte bis dahin irgend ein anderer unvorhergesehener Zwischenfall die Kriegslust auf der Seite unserer Gegner dampfen und zu weiterem Abwarten Veranlassung geben.

Aber es kam anders. Schon mancher hat zu seinem Schaden erfahren, daß es gefährlich ist, mit dem Feuer zu spielen. Die Macht von der schließlich der verhängnisvolle Anstoß ausging, war Russland. Es ist zweifellos, daß auf dieser Seite am meisten Leidenschaft, am wenigsten fühlbare Berechnung im Spiele war. Russland war aus den Balkankriegen der letzten Jahre mit einer unverhofften Einbrüche an Ansehen hervorgegangen. Das wurrte die leitenden Männer und steigerte ihre Erbitterung gegen Österreich und das verbündete Deutschland. Man holte Serbien auf. Es kam schließlich zu der Bluttat von Sarajevo, bei der Russland die Diplomatie — darüber besteht moralische Gewissheit — ihre Hände mit im Spiele hatte. Das österreichische Ultimatum an Serbien war die Antwort. Es verleitete in keiner Weise die diplomatische Form, es tastete auch die Unabhängigkeit und den Besitzstand Serbiens nicht an, aber es legte Serbien Demütigungen auf, die man in Petersburg nicht mit Unrecht als eigene empfand. Darüber ist dann schließlich das Faß zum Überlaufen gekommen. Die russische Politik — unter dem Eindruck so mancher Schläppen, die sie in letzter Zeit erlitten, unter dem Eindruck vor allem auch einer erregten öffentlichen Meinung — ließ sich jetzt nicht mehr halten. Wovor englische und französische Berechnungen immer noch zurückgeschreckt war — den Frieden Europas zu brechen, das führt jetzt die nervöse Schwäche jener kleinen Gruppe von Männern herbei, die der heutigen russischen Politik die Richtung geben, und unter deren Einfluß der selber-

neurotische Zar steht.

Kein Zweifel, daß im letzten Moment Frankreich und England gern gestoppt hätten. Sie hielten ja eben den Augenblick zum Vorschlagen nicht für gekommen. Sie waren im vorliegenden Falle nicht so direkt beteiligt, sahen die Dinge ruhiger an, und hatten mehr das Gefühl für das, was sie taten. Aber das Schwergewicht der Ereignisse, die nun im Fluß gekommen waren, riß sie mit fort.

Man hat sich in den letzten Jahren oft mit dem Wesen der Tripel-Entente beschäftigt. Wir wissen jetzt, daß der französisch-englisch-russische Dreieck sich nur im Namen von dem Bunde unterteilt, der uns mit Österreich und Italien verbündet. Er war durchaus nicht lockerer geschnürt als der alte Bismarcksche Dreieck, ja, er schloß, wie sich eben jetzt herausgestellt hat, die Streitkräfte der drei verbündeten Mächte vieler und enger zusammen als unser Dreieck, dessen Verpflichtungen sich Italien ja in so überraschender Weise zu entziehen gewußt hat. Er unterschied sich von dem Dreieck nur in einem, allerdings wesentlichen Punkte. Er bekannte sich nicht nach außen als das, was er war. Er war unaufrechtig, wie die Politik der Staatsmänner, die ihn schlossen. Während der Bis-

schwung haben sie sich neuerlich ausgeräumt worden. Schon

voll dagegen sehr schlecht schießen, auch die Geschosse der Artillerie weinen sehr viel Blindgänger auf. Die befestigten Stellungen der Franzosen wurden jedoch von unseren Truppen am Sonnabend und Sonntag im Sturm genommen. Die Truppen gingen hierbei mit Bravour vor, die wirklich bewundernswürdig ist. Sie waren kaum aufzuhalten in ihrem Vorgehen. Die Franzosen geben nunmehr seit Sonnabend stets zurück, aus allen ihren Stellungen wurden sie immer wieder herausgetrieben, so daß ihr Zurückgehen seit Mittwoch schon fluchtartig ist und einer vollständigen Auflösung gleichkommt. Ihre Lage im Frieden befestigten Stellungen an der Maas versuchen sie erst gar nicht zu halten, sondern verlassen sie schon vorher. In großer Anzahl lassen sich auch französische Soldaten gefangen nehmen, indem sie das Gewehr wegwerfen, zum Teil auch ihre Jacke. In Feldgrau eingekleidete Franzosen hat man bis jetzt noch nicht gesehen. Sie tragen immer noch die roten Hosen und blaue Jacken und Mäntel, sowie das Kappe. Wir fanden am Dienstag abend durch ein Dorf, welches inmitten des Gefechtsfeldes gelegen war. Es war ein grauflaues Unwetter, da in diesem Dorfe außerdem noch von den Bewohnern auf unsere Truppen geschossen worden war, so ist das ganze Nest noch nachträglich ausgeräumt worden. Schon von weitem sah man die Rauchwolken über dem Dorfe stehen, zum Teil noch die brennenden Häuser. Wie wir in das Dorf hineinkamen, konnte man vor Gestank und Qualm kaum atmen. Überall lag man noch die toten Franzosen liegen, besonders in einer Straße, wo gerade französische Artillerie im Auffahren begriffen gewesen sein muß. Hier konnte man die guten Schießleistungen unserer Artillerie sehen. Ganze französische Geschütze samt ihrer Bespannung von sechs Pferden lagen immer auf einem Haufen, viele Munitionswagen und dergleichen. Man war froh, als man aus diesem Dorfe wieder herauswar. Von den etwa 400 Häusern standen nur noch zum Teil die Ummauern, alles andere ausgebrannt. Derartige wegen der Hinterlistigkeit ihrer Bewohner zerstörte Dörfer haben wir noch eine ganze Menge passiert. Da unsere Aufgabe, Vernichtung der französischen Nordarmee, nunmehr erledigt ist, werden wir jetzt wo anders mithilfend einschlagen ... Seid alle recht herzlich begrüßt von Eurem Karl.

Die nachstehende Feldpostkarte eines polnischen Bauern

von der wir mit besonderer Freude Kenntnis genommen haben — sie wurde uns von einem freundlichen Leser zur Verfügung gestellt — wird gewiß auch unsere Leser interessieren:

.... den 4. September 1914. Geehrter Herr Gl.... Herzliche Grüße Ihnen und Ihrer Familie. Zugleich teile ich Ihnen mit, daß ich gesund bin und gehts mir gut, und daß jeder Soldat mit großer Lust gegen die Franzosen geht. Gestern haben wir den Kaiser gesehen, wo wir eine Freude gehabt haben. Leider geht es mir nicht so gut wie es sein sollte, da ich nichts zu rauchen habe. Franz B....

matische Dreieck sich von vornherein nicht hinter Kulissen versteckt, war die Tripel-Entente, wie man gut gesagt hat, eine „maskierte Allianz“. Sie täuschte die freieren Formen einer bloßen Entente nur vor, um die öffentliche Meinung Europas irregeführt und den beteiligten Mächten nach außen eine größere Bewegungsfreiheit zu geben. Hat sie doch England nicht gehindert, sich mit uns in langwierige Verhandlungen einzulassen, auf die unsere öffentliche Meinung — und, wie es scheint, doch nicht bloß sie — richtig wieder hereinfiel. Professor Schiemann hat jüngst in der „Kreuzzeitung“ einige Mitteilungen gemacht, die, wenn sie richtig sind, woran kaum zu zweifeln, nur auf unser Auswärtiges Amt aufzulösen scheinen. Sie bestätigen die Tatsache, daß der Dreieck ein eng geführtes Bundesverhältnis war, das einen bis ins Einzelne ausgearbeiteten Kriegsplan enthielt. England hatte sich nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frankreich seine ganze Flotte im Mittelmeer lassen könnte — es liegt nahe anzunehmen, daß sie in den fünfzig Schlachten dieses Krieges Englands Reserve bilden soll und für diesen Zweck aufgeworfen wird — England hatte ferner nicht bloß verpflichtet, mit seiner Seemacht Frankreichs Küsten vor deutschen Angriffen zu schützen, so daß Frank

nerale und 400 Geschütze in die deutschen Hände gefallen, und der Weg nach Paris ist für unser gesamtes Heer frei. „Endlich“ meinte ein kecker Jüngling, als er heute unser Extrablatt mit der Nachricht von Maubeuges Kapitulation las, mußte sich aber ob seiner Schnellfertigkeit mit dem Wort von einem älteren Herrn die wohlerverdiente Burechtweisung gefallen lassen, daß das Wort „Endlich“ keineswegs am Platze sei, sondern daß man vielmehr erstaunt und dankerfüllten Herzens ausrufen müsse: „Schon!“ Der Untergang des englischen Schlachtschiffes „Pathfinder“, die Erbeutung von 30 französischen Flugzeugen und nun noch Maubeuge gefallen, ich meine die Kriegsgeschichte schreitet dank der Tapferkeit unserer Truppen mit Riesenrittern vorwärts. Schon pocht sie gewaltig an Frankreichs Hauptstadt und führt den Franzmännern klar zum Bewußtsein, wie unsagbar töricht sie beraten waren, als sie sich vermessnen in den blutigen Krieg mit Deutschlands Heldenkönen einzufügen. Und wir sagen: „Gott dem Herrn die Ehre!“

Das deutsche Gemütsleben, wie es namentlich in der Familie zum Ausdruck kommt, feiert jetzt in der Kriegszeit wieder seine schönsten Triumphe. Wir haben wiederholt auf die erfreulichen Einbrüche hingewiesen, die der Abschied unserer Reservisten, Landwehr- und Landsturmänner auf jeden Unbesangenen macht; die meisten Frauen ließen ihre Männer mit blutendem Herzen zwar, aber doch mit freudiger Zuversicht auf den Sieg unserer gerechten Sache und dem erhebenden Gefühl, daß ihr Ehemann auch mit für des Vaterlandes Schuh gegen den Feind rücken darf, von sich ziehen. Wir hier in Posen aber haben hier noch ganz besonders oft Gelegenheit, zu beobachten, welches innige Familienleben in unseren deutschen Familien gepflegt wird. An den Sonntagen vereinzelt, an den Sonntagen aber in großen Scharen kommen die Frauen unserer Landwehrmänner trocken der meist umständlichen beschwerlichen Bahnhofsfahrt hierher, um ihre Ehemänner zu besuchen. Und man muß nur einmal Zeuge solcher Wiedersehenszenen gewesen sein, wie sie sich an den genannten Tagen zu Hunderten und Überhunderten hier abspielen. Da kommen sie nicht nur aus unserem Regierungsbezirk, sondern aus den Nachbarprovinzen, ja sogar aus dem Lande der „Gemietlichkeit“, die meisten schwer beladen mit allerlei Lebensmitteln. Und wie herhaft schmeckt doch dem Landwehrmann nach der mehrwöchigen Trennung der Kus von seiner Frau, mit der er nun schon die langen Jahre Freude und Leid geteilt. Nachdem die erste Freude des Wiedersehens verrauscht ist und die Frau ihrem Erstaunen über das Wohlauftreten ihres Mannes Ausdruck gegeben hat — weiß der liebe Himmel, woher in aller Welt die Meinung kommen mag, daß man sich bei uns in Posen nicht ebenso gut satt essen kann, wie in jeder anderen deutschen Stadt — fragt der Mann nach seinen Kindern, deren Wohl und Wehe ihm ja ganz besonders am Herzen liegt, und bei denen während seiner Kriegszeit seine Gedanken so oft geweilt haben. Wie hellen sich seine Blicke auf, wenn er hört, daß daheim alles wohl ist, und daß es auch in der Wirtschaft verhältnismäßig gut vorwärts geht. Er hätte gar nicht gedacht, daß die wackere Lebensgefährtin, die da seit langer Zeit zum ersten Male wieder an seinem Arm hängt, sich so schön in die veränderten Verhältnisse schicken und so selbstständig alles ordnen und leiten wird. Stolz schwelt seine Brust über die kleine Frau, die in ihrer einfachen, aber sauberen Kleidung neben ihm derschreitet, und der er nun gewissenhaft berichtet, wie es ihm seit seiner Einberufung ergangen ist, wie er diesen und jenen Kompanielameraden, von dem er schon so oft daheim erzählt hat, wieder getroffen hat. Wie freut er sich, daß er ihr nun die alten Freunde vorstellen kann. Nachdem sie im Quartier das „Mitgebrachte“ niedergelegt haben, wird nun ein Gang durch die Stadt gemacht, bei dem er die zahlreichen Sehenswürdigkeiten Posens zeigt, namentlich die großzügigen Bauten am Berliner Tor, mit ganz besonderem Stolze aber das Residenzschloß, vor dem er oft schon auf Posten gestanden hat. Beim Abschied am Abend auf dem Bahnhofe scheiden beide mit dem gegenseitigen Bewußtsein, daß daheim alles seinen geregelten Gang weitergehen, und daß der Mann in des Königs Rock alles tun wird, um seinen Lieben daheim das traurige Schicksal der ostpreußischen Frauen und Kinder zu ersparen . . .

Mit dem heutigen Tage läuft bekanntlich die Frist für die Anträge ab, die das Verbleiben in der Festung Posen auch im Falle einer etwaigen Belagerung gewährleisten. Immer mehr wächst die Zuversicht, daß man diesen Fall kaum mehr zu befürchten haben werde. Unfolgedessen möchte auch selbst derjenige, der sich den Unbequemlichkeiten nicht aussehen möchte, die eine Festungsbefestigung naturgemäß mit sich bringt, in Posen verbleiben. Man hat eben nicht ohne Grund ein felsenfestes Vertrauen zu unserem tapferen Heere, daß es dafür Sorge tragen wird, daß die Russen bei den Einfällen in den ersten Tagen der Mobilmachung zum letzten Male in der Ostmark waren. Für dieses felsenfeste Vertrauen auf unsere Waffen spricht folgender niedlicher Vorgang. Als in der vergangenen Woche ein einfacher Mann mit unserem Extrablatt von der Gefangennahme der 90 000 Russen jubelnd auf die Straße trat, glaubte ein Herr ihn auf den immer noch bestehenden Ernst der Lage hinweisen zu sollen, indem er ihm das falsche Gericht mitteilte, daß russische Truppen auf dem Marsch gegen Ostrowo seien. „Was werden die aber Reile kriegen!“ erwiderte der Angeredete und ging stolz von dannen . . .

Bei den Bemühungen der meisten Posener, sich das Recht des Hierverblebens zu sichern, hat man nun die überraschendsten Erfahrungen gemacht. Bekanntlich muß jeder, der hier verbleiben will, den Nachweis führen, daß er in der Lage ist, sich während einer Belagerung zu erhalten und zu bekämpfen. Und nun kommen die Leute, die bisher Armenunterstützung bezogenen, und zeigen Sparkassenbücher mit bedeutenden Einzahlungen vor; Männer, die wegen zu geringen Einkommens von der Steuerpflicht befreit waren, sind plötzlich im Besitz großer Gold- und Silbersummen. Man erfährt auf diese Weise auch, wo wenigstens ein Teil des Metallgeldes geblieben ist, wenn auch bei weitem nicht die ganze Menge, die sich immer noch verborgen hält. Mit welcher Unverfrorenheit übrigens immer noch Anträge auf Armenunterstützung gestellt werden, ist kaum glaublich. In einem Falle stellte sich heraus, daß zwei Söhne einer Familie täglich je 5 Mark, eine Tochter 3 M. verdient. Dass eine Familie mit 13 M. Tagessinnahme keine Armenunterstützung erhält, das dürfte jedermann klar sein. Der Fall ist übrigens bezeichnend dafür, daß so manch einer jetzt auf Kosten der Allgemeinheit leben möchte, die wahrlich durch ihre wirklichen Verpflichtungen hinreichend belastet ist . . .

Als in den letzten Tagen die vielen, vielen Tausende von russischen Gefangenen hier durchkamen, trachtete manch ein deutscher Landwehr- und Landsturmann danach, in den Besitz russischer Achselklappen und Kollerden zu gelangen. Das aber der Besitz solcher Andenken unter Umständen ein mehr als zweifelhaftes Genuß sein kann, das lehrt folgende Begebenheit: Ein Landwehrmann hatte eine größere Menge Achselklappen bekommen. Als er sie voll Freude in seiner Tasche verschwinden lassen wollte, um sie seinen Lieben daheim als Andenken mitzubringen, sagte ein Kamerad, der ebenfalls eine Achselklappe erhascht hatte: „Seht, die Regimentnummern sind alle aufgemalt.“ „Dann muß ich mir meine auch einmal daraus hin ansehen.“ sagte der „glückliche“ Besitzer. Raum aber begann er sie genauer zu betrachten, als er die Achselklappen mit einem kräftigen „Pfui Deibel“ im weiten Bogen von sich warf. Er hatte nämlich auf der Klappe eine große Menge der lieblichen Tierchen bemerkt, die man schädlicherweise in anständiger Gesellschaft nicht nennen darf, deren Name aber mit der letzten Namenssilbe des „ehrenfesten“ Väterchens verzierte Ähnlichkeit hat. Und auch auf den übrigen Achselklappen waren diese „gräulichen“ Tierchen in den verschiedensten Lebensaltern in Unmasse vertreten. Wenn schon auf den Achselklappen das Ungeziefer in solchen Massen ein beschauliches Dasein fristet, wie mag dann erst das Unterzeug usw. der Russen damit besetzt sein. Und gegen solch einen Schweinepack müssen unsere deutschen Soldaten zu Felsa ziehen! Wahrlieb, wir können und müssen nur dringend wünschen, daß dieser Krieg zu einem so glücklichen Ende geführt wird, daß uns die nähere Bekanntschaft mit dieser läderlichen unsauberen Horde auf Fahrten hinaus erspart wird . . .

Doch hinweg von diesen ekelhaften Vilber, die wir am besten durch eine Kostprobe vom Kasernenumor, der natürlich jetzt auch wieder in schönster Blüte steht, verwischen. Beim Rekrutendepot eines hiesigen Regiments ist Instruktionsstunde. Ein blutjunger Unteroffizier instruiert über das Gewehr und schließt mit den klaffenden Worten: „In der nächsten Stunde suche ich mir den Dümmlen heraus und lasse mir das Heutige wiederholen.“ In der nächsten Stunde forderte er einen Kriegsfreiwilligen auf, zu wiederholen, was er in der vorigen Stunde gehört habe. Der Unteroffizier ist wohl mit dem Gehörten nicht zufrieden und fragt den Kriegsfreiwilligen nach seinem Zivilstande. „Ich bin Dr. der Rechte, Referendar beim Amtsgericht zu P. und demnächstiger Syndikus bei der Handelskammer in H.“ „Dann suche ich mir einen anderen Dummen.“ schloß der Unteroffizier seine Rede und instruierte weiter. hb.

Noch ein Beamter des Oberpräsidiums vor dem Feinde gefallen.

Dem Regierungsrat Fr. von Dindlage, der im vorigen Monat auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Tod für König und Vaterland starb, ist am 27. August als zweiter Beamter unseres Oberpräsidiums der Regierungsassessor Burchard als Opfer dieses Krieges gefolgt. Er fiel in Ostpreußen als Adjutant einer Infanterie-Formation durch einen Kopfschuß, der seinen sofortigen Tod im Gefolge hatte. Der Tod dieses jungen, zukunftsreichen Beamten reißt eine zweite schmerzhafte Lücke in den Beamtenkörper unseres Oberpräsidiums. Regierungsassessor Burchard zeichnete sich durch glänzende Begabung, regen Pflichtleidenschaft und durch einen sonnigen Humor aus, der ihn sofort bei jedermann lieb und wert machte, mit dem er in Berührung kam. Viel Saat auf Hoffnung ist mit diesem Opfer des Krieges dahingerafft worden. Mit freudiger Begeisterung zog er ins Feld, auf dem er einen schönen Helden Tod starb: „Dulce et decorum est, pro patria mori“ („Schön ist und ehrenvoll der Tod fürs Vaterland“).

Regierungsassessor Max Burchard war am 4. September 1882 zu Stendal geboren als Sohn des Rittergutsbesitzers Burchard in Rustinehien i. Ostpr. Er diente von 1904—1905 als Ein.-Freiwilliger beim Litauischen Ulanen-Regiment Nr. 12, bei dem er später Reserveoffizier wurde. Gerichtsreferendar wurde er 1903, Regierungsreferendar 1906 und Regierungsassessor 1907. Als solcher war er 1908 beim Landratsamt in Rottenburg a. W. 1909—1911 bei dem in Soest beschäftigt. 1911 wurde er an die Ansiedlungskommission und im Juli 1912 an das hiesige Oberpräsidium versetzt. Hier war ihm das Dezeriat der Ansiedlungskommission und des Domänenwesens unterstellt. hb.

Hilfe für vertriebene ostpreußische Pfarrer.

Über 30 vertriebene ostpreußische Pfarrer sind bisher schon durch den Evangelischen Oberkirchenrat in vakanten Pfarrstellen vorläufig untergebracht worden.

Mehr Ernst!

Man schreibt uns:

In einer Großstadt der Ostmark haben sich die Spitäler der staatlichen und städtischen Behörden veranlaßt gegeben, die Geistlichen der verschiedenen Konfessionen zu erzählen, daß sie mit allen Mitteln, die gerade in ihrer Macht liegen, auf eine würdige Haltung gewisser Kreise der Bevölkerung hinzuwirken möchten. Wahrscheinlich würde dasselbe noch an manchem anderen Ort ebenso sehr am Platze sein. Wer in unseren Städten die Dinge anmerksam beobachtet, muß es peinlich empfinden, wenn ein Teil der weiblichen Bevölkerung nicht so viel Takt und Scham besitzt, um in Kleidung und Haltung dem bitteren Ernst dieser großen Zeit mehr Rechnung zu tragen. Natürlich kann kein Verständiger wünschen, daß wegen der im Kriege fallenden Opfer alle unsere Frauen und Mädchen in Trauer einhergehen. Das würde eine Grabesstimmung erzeugen, die schwächend wirkt, während wir den ausdauernden Mut nötig haben. Aber verschwinden müssen die auf das möglichst Auffällige und die niedrigste Sinnlichkeit berechneten Auswüchse der jüngsten an sich schon bedenksamen, ja widerlichen Mode, auf die Zusammenstellung der schrecklichen Farben, kurz, um ganz deutlich zu sein, daß von Paris stammende Dirnen haften, während doch unsere braven Männer vor Paris bluten. Verschwinden muss das vergnügungsfähige Streitentreiben, in dem selbst Verwundeten-Transporte wie eine amüsante Unterhaltung angestatt und begleitet werden, jedenfalls nicht imstande sind, daß widerliche Rosettieren zu unterbrechen. Ist das verträglich mit deutscher Gemütsstiefe? Derartiges Gebaren fordert geradezu das Gericht schwerer Schildungen heraus, damit endlich von allen Kreisen begriffen werde, daß es um Tod und Leben unseres ganzen Volkes geht. Ohne eine tiefegehende Wendung zu heiligem Ernst muß befürchtet werden, daß der Sieg uns einen inneren Niedergang an fittlichen Kräften bringt, der uns bald ebenso reif zum Gericht machen wird, wie es heute schon Frankreich ist. Aber wie weit sind wir doch noch in der Tat von dem endgültigen Sieg! Die unerreichbaren Tiefen des russischen Riesenreiches und die Sicherung Englands, unseres Tochterlandes durch das Meer können uns noch solche Schwierigkeiten bereiten, daß der Einsatz der leichten Kräfte nötig und die Lage grausam werden kann, wenn wir auch glauben, daß wir uns behaupten. Aber wie der Verlauf sich auch gestaltet, den gerügten Ereignungen gegenüber müssen alle Wohlgeinnten auf das Ziel hinzuarbeiten: mehr Ernst!

In dem großen Jahre 1870 beobachtete man gerade den Verwundeten-Transporten gegenüber fast durchweg eine Haltung von unvergleichlicher Würde. Schreiber dieses hat jedenfalls solche Einrücke noch in treuem Gedächtnis. In der Erinnerung des Juges unterhielt man sich gar nicht oder doch nur ernst und leise. Beim Vorübergang entblößten die Männer ihr Haupt, und die Geister zeugten von der inneren Ergriffenheit. Die Frauen und Mädchen betrugen sich und kleideten sich damals auch mehr deutsch. Also zurück zu heiligem Ernst!

Der Güterverkehr nach dem Osten.

Wie der Berliner Handelskammer mitgeteilt wird, dürfen nach Stationen des Eisenbahndirektionsbezirks Bromberg wieder angenommen werden: Militärgüter, Privatgüter für die Militärverwaltung, Eisenbahndienstgüter, Lebensmittel aller Art, Bier, Tabak, Buttermittel aller Art, Verpackungsmaterial für Lebens- und Buttermittel, Apotheker- und Arzneiwaren, Kohlen und Beleuchtungsmaterial. DurchgangsSendungen werden durch den Bezirk Bromberg in gleicher Art zugelassen, soweit für die hinterliegenden Eisenbahnen nicht weitergehende Beschränkungen bestehen. Ebenso sind die Strecken Belgard—Danzig und Danzig—Dirschau—Bromberg für den beschränkten Güterverkehr wieder freigegeben.

X Den Helden Tod für König und Vaterland starben ferner der Hauptmann Röschendorf, Schwiegerohn des Majoratsbesitzers von Lehmann-Nitsche, und der Ref.-Leutnant Lehmann, ein Sohn des Reg.-Amts- und Rittergutsbesitzer Hugo Lehmann, erst seit einem Jahre verheiratet. Ferner starben im Felde der Ehre der Leutnant d. Ref. im Inf.-Regt. Nr. 47, Reg.-Feldscher Robert Mittelstädt aus Posen und Oberleutnant d. Landw. Fabrikdirektor Dr. Reinecke in Montwy. Schließlich starb den Helden Tod für Vaterland in der Schlacht bei Tannenberg der Hauptmann d. R. Oberzollkontrolleur Werner aus Neustadt bei Pinne.

X Unsere Kriegsfreiwilligen, die beim Ausbruch des Krieges die Schulen verließen, ohne die Abiturientenprüfung ablegen zu können, sind zum Teil durch die amtliche Mitteilung von ihrer vorzeitigen Versehung in eine nächsthöhere Klasse, aus der Unterprima in die Oberprima, aus der Obersekunda in die Unterprima in die Oberprima usw. erfreut worden. Es handelt sich um solche Schüler, die nach Ansicht der Lehrerkollegien zu Ostern n. J. die Reife für die höhere Klasse erreicht haben würden.

p. Aufgehobenes Reiseverbot nach Schweden. Das für Deutsche seinerzeit erteilte Verbot, ohne königliche Genehmigung von deutschem Gebiet direkt nach Schweden hineinzukommen, ist aufgehoben worden. Deutsche Reichsangehörige, die nach Schweden reisen wollen, müssen aber mit nötigen Legitimationsspäpieren versehen sein, da für ausländische Staatsangehörige, die nach Schweden hineinkommen, Almelpflicht bei der betreffenden Polizeibehörde vorgeschrieben ist, wobei Name, Beruf, Staatsangehörigkeit, Heimatort, Geburtsort, -jahr, -tag, angegeben werden müssen. Ausländer haben außerdem ihren Aufenthaltsort in Schweden bei der Polizeibehörde anzumelden.

H. Ernstes aus der St. Pauli-Gemeinde. Die ersten Kunden von schwerer Verwundung eines Gemeindegliedes im Kriege trugen das Vaterherz des Kirchenhofsleiters Stephan — sein Sohn wurde in seinem 6. Gefecht auf belgischem Boden von drei Kugeln getroffen — und das Mutterherz von Frau verw. Ida Gummel, deren Sohn in Frankreich schwer verwundet wurde. — Am Grabe seiner hier ohne Heilerfolg operierten 8jährigen Tochter stand auf dem St. Pauli-Friedhof am Montag ein russischer Landmann, dessen ältester Sohn im Heere der Russen bei Charkow gegen Deutschland kämpft. Er trägt den echten Namen Fiedler. Seine Großeltern sind vor 100 Jahren nach Rußland ausgewandert. Seine Tochter war an einem 16 Pfund schweren Gewächs im Leibe tödlich erkrankt.

Die städtische Sparkasse in Posen hat im Monat August 1914 an Spareinlagen eingezogen: bei der Hauptstelle 507 625,56 Mark, bei der Nebenstelle I Jeritz 61 994,51 Mark, bei der Nebenstelle II St. Lazarus 22 241,73 Mark, bei der Nebenstelle III Wilda 19 435,23 Mark, zusammen 611 297,05 Mk., dagegen zurückgezahlt: bei der Hauptstelle 740 376,64 Mark, bei der Nebenstelle I Jeritz 168 243,81 Mark, bei der Nebenstelle II St. Lazarus 104 137,25 Mark, bei der Nebenstelle III Wilda 103 449,94 Mark, zusammen 1 119 207,64 Mark. Der Einlagenbestand ist daher zurückgegangen um 507 910,61 Mk. Seit 1. April d. J. um 83 298,74 Mark auf 22 250 701,19 Mark. Am August d. J. wurden 601 311,68 Mark eingezahlt und 751 913,71 Mark zurückgezahlt; die Mehrausgabe an Rückzahlungen betrug 150 602,03 Mark und der Gesamtbestand an Spareinlagen hatte sich in der Zeit vom 1. April bis Ende August 1913 um 153 427,09 Mark vergrößert; er betrug 2 140 547,46 Mark. Für die Sparkasse ist beim Postcheckamt Breslau ein Postcheckkonto (Nr. 1883) eröffnet. Spareinlagen können daher jetzt auch mittels Postüberweisungsscheins ohne Vorlegung des Sparbuchs an die städtische Sparkasse eingezahlt werden. Im Sommer d. J. werden 601 311,68 Mark eingezahlt und 751 913,71 Mark zurückgezahlt; die Mehrausgabe an Rückzahlungen betrug 150 602,03 Mark und der Gesamtbestand an Spareinlagen hatte sich in der Zeit vom 1. April bis Ende August 1913 um 153 427,09 Mark vergrößert; er betrug 2 140 547,46 Mark. Für die Sparkasse ist beim Postcheckamt Breslau ein Postcheckkonto (Nr. 1883) eröffnet. Spareinlagen können daher jetzt auch mittels Postüberweisungsscheins ohne Vorlegung des Sparbuchs an die städtische Sparkasse eingezahlt werden. Im Sommer d. J. werden 601 311,68 Mark eingezahlt und 751 913,71 Mark zurückgezahlt; die Mehrausgabe an Rückzahlungen betrug 150 602,03 Mark und der Gesamtbestand an Spareinlagen hatte sich in der Zeit vom 1. April bis Ende August 1913 um 153 427,09 Mark vergrößert; er betrug 2 140 547,46 Mark. Für die Sparkasse ist beim Postcheckamt Breslau ein Postcheckkonto (Nr. 1883) eröffnet. Spareinlagen können daher jetzt auch mittels Postüberweisungsscheins ohne Vorlegung des Sparbuchs an die städtische Sparkasse eingezahlt werden. Im Sommer d. J. werden 601 311,68 Mark eingezahlt und 751 913,71 Mark zurückgezahlt; die Mehrausgabe an Rückzahlungen betrug 150 602,03 Mark und der Gesamtbestand an Spareinlagen hatte sich in der Zeit vom 1. April bis Ende August 1913 um 153 427,09 Mark vergrößert; er betrug 2 140 547,46 Mark. Für die Sparkasse ist beim Postcheckamt Breslau ein Postcheckkonto (Nr. 1883) eröffnet. Spareinlagen können daher jetzt auch mittels Postüberweisungsscheins ohne Vorlegung des Sparbuchs an die städtische Sparkasse eingezahlt werden. Im Sommer d. J. werden 601 311,68 Mark eingezahlt und 751 913,71 Mark zurückgezahlt; die Mehrausgabe an Rückzahlungen betrug 150 602,03 Mark und der Gesamtbestand an Spareinlagen hatte sich in der Zeit vom 1. April bis Ende August 1913 um 153 427,09 Mark vergrößert; er betrug 2 140 547,46 Mark. Für die Sparkasse ist beim Postcheckamt Breslau ein Postcheckkonto (Nr. 1883) eröffnet. Spareinlagen können daher jetzt auch mittels Postüberweisungsscheins ohne Vorlegung des Sparbuchs an die städtische Sparkasse eingezahlt werden. Im Sommer d. J. werden 601 311,68 Mark eingezahlt und 751 913,71 Mark zurückgezahlt; die Mehrausgabe an Rückzahlungen betrug 150 602,03 Mark und der Gesamtbestand an Spareinlagen hatte sich in der Zeit vom 1. April bis Ende August 1913 um 153 427,09 Mark vergrößert; er betrug 2 140 547,46 Mark. Für die Sparkasse ist beim Postcheckamt Breslau ein Postcheckkonto (Nr. 1883) eröffnet. Spareinlagen können daher jetzt auch mittels Postüberweisungsscheins ohne Vorlegung des Sparbuchs an die städtische Sparkasse eingezahlt werden. Im Sommer d. J. werden 601 311,68 Mark eingezahlt und 751 913,71 Mark zurückgezahlt; die Mehrausgabe an Rückzahlungen betrug 150 602,03 Mark und der Gesamtbestand an Spareinlagen hatte sich in der Zeit vom 1. April bis Ende August 1913 um 153 427,09 Mark vergrößert; er betrug 2 140 547,46 Mark. Für die Sparkasse ist beim Postcheckamt Breslau ein Postcheckkonto (Nr. 1883) eröffnet. Spareinlagen können daher jetzt auch mittels Postüberweisungsscheins ohne Vorlegung des Sparbuchs an die städtische Sparkasse eingezahlt werden. Im Sommer d. J. werden 601 311,68 Mark eingezahlt und 751 913,71 Mark zurückgezahlt; die Mehrausgabe an Rückzahlungen betrug 150 602,03 Mark und der Gesamtbestand an Spareinlagen hatte sich in der Zeit vom 1. April bis Ende August 1913 um 153 427,09 Mark vergrößert; er betrug 2 140 547,46 Mark. Für die Sparkasse ist beim Postcheckamt Breslau ein Postcheckkonto (Nr. 1883) eröffnet. Spareinlagen können daher jetzt auch mittels Postüberweisungsscheins ohne Vorlegung des Sparbuchs an die städtische Sparkasse eingezahlt werden. Im Sommer d. J. werden 601 311,68 Mark eingezahlt und 751 913,71 Mark zurückgezahlt; die Mehrausgabe an Rückzahlungen betrug 150 602,03 Mark und der Gesamtbestand an Spareinlagen hatte sich in der Zeit vom 1. April bis Ende August 1913 um 153 427,09 Mark vergrößert; er betrug 2 140 547,46 Mark. Für die Sparkasse ist beim Postcheckamt

→ Posener Tageblatt. ←

im Sturm gnommen, wobei aber auch die Artillerie mithalf. Wir werden auch fernher gern unsere Pflicht fürs Vaterland erfüllen zum Stolz unserer lieben Garnisonstadt. Mehrere Kameraden des Infanterie-Regiments 149."

* Ohlan, 4. September. Der 72jährige ehemalige Oberjäger Karl Pohl in Würben, Schriftführer des dortigen Kriegervereins hat sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet. Er ist ein Veteran von 1864, 1866 und 1870/71. Auf seine Melbung ist ihm von Seiten des Bezirkskommandos Brieg der Bescheid erteilt worden, daß er einem Jägerbataillon wie dem stellvertretenden Generalkommando zur Verwendung namhaft gemacht worden ist. Pohl erfreut sich noch kräftiger Gesundheit und vollkommener Rüstigkeit.

Briefkasten der Schriftleitung.

E. P. S. H. Ferngläser aus unserer Sammlung geben wir nicht an einzelne Krieger ab, sondern nur an Regimenter, die dann die zweckentsprechende Verteilung vornehmen. Einzelmelbungen haben also keinen Zweck und können auch bei der Riesenfülle von Arbeit, die in dieser Kriegszeit auf uns lastet, nicht beantwortet werden.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

= Weitere Mehlpriesermäßigung in Süddeutschland. Die Süddeutsche Mühlenvereinigung hat den Weizenmehlpreis um 0,50 auf 38,50 M. für den Doppelzentner ermäßigt. Dieser Preis gilt für den Großhandel ab Mühle bei Barzahlung.

Getreide-Wochenbericht.

Berlin, 7. Septbr. (Kurzer Getreide-Wochenbericht der Preisrichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates v. 1.-7. Septbr. 1914.) Das Geschäft auf den deutschen Getreidemärkten gestaltete sich in der Berichtswoche ziemlich ruhig. Abgesehen davon, daß der Mangel an Säcken den Handel nach wie vor sehr erschwert, fehlten während der ganzen Woche Waggons für den privaten Güterverkehr, so daß der Verkauf vollständig unterbunden war. Von Einfluß auf die Geschäftslage war aber vor allem der Umstand, daß die Proviantämter angefächelt der Errichtung der Zentralstelle für die Beschaffung der Heeresversorgung ihre Anschaffungen sehr einschränkten. Zuweil dieser Zentralstelle ist es, den gesamten Bedarf des Heeres im Wege des freihändigen Ankaufs aufzubringen, und zwar soll der Ankauf durch die Landwirtschaftskammern mit Hilfe des Handels der Genossenschaften und der Landwirte in bestimmten Zeitabständen erfolgen. Um die Beschaffung des Heeresbedarfs zu erleichtern, hat der Bundesrat eine Verordnung erlassen, durch die die Auskunftsplikat über Vorräte an Getreide und Mehl eingeführt wird. Es handelt sich dabei nicht darum, eine Übersicht über alle vorhandenen Vorräte zu gewinnen, es soll vielmehr zunächst nur festgestellt werden, wo sich greifbare Vorräte in erheblichen Mengen befinden. Da in der Berichtswoche viele Landwirte ihr Getreide durch Vermittlung der Landwirtschaftskammern der Zentralstelle anboten, so bewegte sich das Angebot in mäßigen Grenzen, auch der Umstand, daß die Landwirte jetzt wieder stärker durch Feldarbeiten in Anspruch genommen sind, trug mit dazu bei, daß Angebot zu vermindern. Als Käufer trat auch in der Berichtswoche West- und Süddeutschland auf, auch die Mühlen zeigten Begehr, und da die Händler im Hinblick auf den Bedarf der Zentralstelle größere

Unkäufe vornahmen, so erfuhren die Preise für Brotgetreide eine weitere Steigerung während Hafer ungefähr zu den Preisen der Vorwoche, teils unter diesen zu kaufen war. Sehr lebhaft blieb auch diesmal der Begehr nach inländischer Gerste zu Futterzwecken, während das Geschäft mit Braugerste immer noch nicht recht im Gange ist. Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttag in M. per 1000 Kilogr. wie folgt:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Berlin . . .	228—232	201—203	208—222	213—226
Königsberg . .	185—213	176	—	188
Danzig . . .	216	187	—	201
Stettin . . .	224	195	—	208
Posen . . .	216—218	185	160—185	187—197
Breslau . . .	212—217	185—190	170—190	192—197
Rostock . . .	217—220	185—190	200—205	200—203
Hamburg . . .	232—235	203—208	219—222	215—220
Kiel . . .	228	205	220	210
Leipzig . . .	—	—	200—210	200—220
Duisburg . . .	245—248	211—214	—	228—231
Frankfurt a. M. . .	245—250	212—215	207—215	230—235
Mannheim . . .	251—256	215—220	—	215—220
München . . .	258—268	216—222	—	213—224
Würzburg . . .	238—240	212—215	190—200	216—220

Von der Berliner Börse.

Berlin, 8. September. Die Nachricht von der Kapitulation Maubeuges nahm das ganze Interesse der nicht sehr zahlreichen Börsensucher in Anspruch. Das Bekanntgeben der Einzelheiten rief stürmische Kundgebungen hervor. Mit voller Überzeugung sieht man der weiteren Entwicklung der Dinge entgegen. Die gestern seitens des Börsenvorstandes erlassene Warnung vor dem Eingehen von Geschäftsabschlüssen hat zur Folge gehabt, daß jeder Versuch zu Umsätzen unterblieb.

Berlin, 7. September. Getreidebörsen. Am Frühmarkt war die Haltung ruhig. Der amtliche Saatenstandsbericht für Preußen lautet gegen den Vormonat wenig verändert und blieb ohne Eindruck. Weizen und Roggen wurden in kleinen Posten zu unveränderten Preisen gehandelt. Neuer Hafer stieg bei weiterhin größerer Nachfrage um 1 M. Gerste und Mais behauptete. Die amtlich festgestellten Notierungen lauten: Weizen Iolo 231, Roggen Iolo 199—201, Hafer Iolo inländischer alter fein 225—240, mittel 215—224, neuer fein 215—226, mittel 218—214. Gerste Iolo 208—222. Mais Iolo 198—205. Weizenmehl Iolo 30,75—38, Roggenmehl Iolo 27—28,80, Weizen- und Roggenkleie 14 M. An der Mittagsbörsen zogen die Preise für Weizen und Roggen infolge einiger Plakäufe an. Weizen gewann 1 M., Roggen 2 M. Hafer notierte wie am Frühmarkt; Mais blieb behauptet. Es notierten Weizen Iolo 228—232, Roggen Iolo 201—203, Hafer Iolo neuer fein 215—226, mittel 218—214, Mais Iolo runder 198—205, Weizenmehl Iolo 30,75—38, Roggenmehl Iolo 0 und I 27—28,80 M.

Berlin, 8. September. [Produktionsbericht.] Die Stimmung am Getreidemarkt blieb fest, da für den Westen des Landes weiteste Nachfrage bestand und die Mühlen kausten. — Wetter: schön.

= Berlin, 8. September. (Amtliche Schlüsse.) Weizen: behauptet. Iolo 229—232 M. Roggen: fester. Iolo 202—204 M. Hafer: fester. Feiner neuer 216—226 Mark, feiner mittel 213 bis 215 Mark. Mais: still. Iolo 198—205 Mark.

Wettervoraussage für Mittwoch, den 9. September.

Berlin, 8. September. (Telephonische Meldung.) Ein wenig wärmer und größtenteils heiter bei schwachen südlichen Winden. Gewitter nicht ausgeschlossen, sonst trocken.

Mitteilungen des Posener Standesamtes.

Sterbefälle.

Vom 8. September:
Witwe Magdalena Sikorska, geb. Luczak, 47 Jahre. Horst Schmidt, 5 Tage. Geträger Kopczynska, 1 Monat. Agnes Paprycka, 22 Jahre. Schüler Leo Luczak, 11 Jahre, 4 Mon. 16 Tage. Janina Goniomska, 17 Tage. Helene Stasińska, 1 Mon. 4 Tage. Ehefrau Anna Grodzinska, 26 Jahre. Witwe Marianna Dombrowska, 55 Jahre. Siechenhausinsasse Josef Piechoci, 66 Jahre. Heinrich Tadrowski, 11 Mon. 17 Tage.

Meteorologische Beobachtungen in Posen.

Datum und Stunde	Barometer reduz. auf 0,0 in mm; 79 m Seehöhe	Wind	Wetter	Temperatur in Cels. Grad
September				
4. nachm. 2 Uhr	750,1	NW frisch. W.	bedeckt	+19,0
4. abends 9 Uhr	750,2	NW schw. W.	Regen	+15,1
5. morgens 7 Uhr	751,4	W mäßig. W.	halbbedeckt	+10,9
6. nachm. 2 Uhr	764,0	W leiser	halbbedeckt	+19,3
6. abends 9 Uhr	764,0	S leiser	bewölkt	+15,6
7. morgens 7 Uhr	763,5	S leiser	heiter	+9,4
7. nachm. 2 Uhr	762,3	S leiser	heiter	+23,2
7. abends 9 Uhr	760,5	S leiser	heiter	+16,6
8. morgens 7 Uhr	759,0	S leiser	heiter	+9,8
Grenztemperaturen der letzten 72 Stunden, abgelesen am 5. 7. und 8. September, morgens 7 Uhr:				
5. Sept. Wärme-Minimum: + 21,7° Cels.				
5. " Wärme-Maximum: + 9,3° "				
7. " Wärme-Maximum: + 20,1° "				
7. " Wärme-Minimum: + 7,1° "				
8. " Wärme-Maximum: + 24,3° "				
8. " Wärme-Minimum: + 6,8° "				

Leitung: E. Girschel.

Verantwortlich: für den politischen Teil: Chefredakteur E. Girschel; für die Lokal- und Provinzialzeitung: A. Herbrechtsmeier; für das Feuilleton, den Handelsteil und den übrigen redaktionellen Inhalt: A. Peetz; für den Anzeigenteil: E. Schröder, Rotationsdruck und Verlag der Ostdeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt A. G. Sämtlich in Posen.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Das ganze Krankenkassengeld Marie von ihrer Frau erhält!!! Weil sie die Wäsche gar so gut mit richtiger Seife waschen tut. Wie wäscht Marie? Wie jeder soll, mit Reger-Seife und Pascholl! (Reger-Pascholl mindestens gleichwertig dem Persil, aber ca. 23% billiger).

Statt jeder besonderen Anzeige.

Am 22. August fiel bei Ehe an der Spitze seiner Kompanie und starb den Heldentod für König und Vaterland mein geliebter Mann, der

Hauptmann im Inf.-Rgt.

Hans Blumberger

im Alter von 34 Jahren. 7840

Im Namen aller Hinterbliebenen
In liebstem Schmerz
Gertrud Blumberger
geb. Werner.

8. St. Dwinsk bei Posen.

Nachruf.

Am 27. August starb den Helden Tod fürs Vaterland in der Schlacht bei Tannenberg unser hochberehrter Herr Vorsitzender. (7844)

der Hauptmann d. R., Oberzollkontrolleur

Werner.

Sein offenes, gerades, liebevolles Wesen, mit welchem er jeden der Kameraden entgegenkam, sichern ihm ein ehrenvolles Andenken.

Friede seiner Asche!

Neustadt b. P., den 6. September 1914.

Der Vorstand
des Neustädter Landwehrvereins.

O. Noering. F. Lamke. E. Kern.

Es starben den Helden Tod für König und Vaterland
Major

v. Bockelmann

in der vordersten Reihe seines Bataillons,

Leutnant der Reserve

Wernecke

bei der Abwehr des Angriffs zweier Infanterie-Regimenter.
Infanterie am 25. August 1914 erlittenen schweren

Bewußtlosigkeit verschieden im Feldlazarett 2

Leutnant der Reserve

Urlaub.

Unseren ersten Helden unsern Dank, wir werden sie nie vergessen. [4289]

Im Namen des Offizierskorps

von Urent,

Oberst und Kommandeur

im Infanterie-Regiment Graf Kirchbach

(1. Niederschl.) Nr. 46.

GL 145

Die glückliche Geburt eines prächtigen

(7846)

Mädchen

zeigen hoherfreut an

Amtsrichter Dr. Schneider aus Schröda

z. Zt. Leutnant d. R.

beim Festungsmaschinengewehr Posen,

und Frau, z. Zt. in Berlin.



In den Kämpfen im Westen starb

am 24. August den Tod fürs Vaterland

unser innig geliebter Sohn, Gatte und

Bruder, der

7847

Post-Assistent

Frik Linemann

Vizefeldwebel der Res.

In dieser Trauer!

Im Namen